

*Gustav Mann, report in German, to Hooker, written from the British Consulate, Fernando Po, 27 October 1862, from AEX/1/1/83 – 108.*

British Consulate 83 [umkreist, rot]  
Fernando Po, Octob. 27<sup>th</sup>  
1862

Sir

Ich habe die Ehre Ihnen über meine Botanischen [sic] Untersuchungen, seid [sic] ich Fernando Po verlassen habe, Bericht zu erstatten  
Sowie in der Bight of Biafra die Regenzeit allmählig [sic] im April und Mai beginnt, so endet sie in der Nähe des Äquators und setzte mich in Stand, wie sehr günstiges Feld, dessen Vegetation noch weniger gekonnt war wie die von Fernando Po, nach sehr geringem Zeitverluste zu erreichen.

Diese Thatsache veranlasste mich Fernando Po am 30sten Mai dieses Jahres zu verlassen und einer der gefährlichsten und unangenehmsten Klimata, mit dem gesündesten und angenehmsten der Küste, zu vertauschen.

Ich nahm eine Rahst [sic] in einem Schrams «der Metta of Glasgow» welche schon seit [sic] einigen Jahren an der Küste führt, ohne nach einem kalten Klima gewesen zu sein, und in Folge dessen so mit Cockroachs [sic] und Ameisen bevölkert ist, dass ich mich am Lande geglaubt haben wurde, hätte mich nicht die mit Stickluft gefüllte Kajüte daran erinnert, dass ich mich auf einem Schiffe befand, welches, wie viele andere an der Küste hier, keine Ventilation außer dem Skylight falle [sic], und welches letztere, des Regens halber geschlossen bleiben mußte.

Sir W. J. Hooker H.<sup>1</sup> H.

-- -- --

---

<sup>1</sup> Könnte ursprünglich ein «K» gewesen sein.

Sobald der Regen nachließ, wurde aufs Wesdeck [sic] gegangen und durch einige tiefe Athemzüge, gleich denen einer Schildkröte, die Lunge gereinigt und gefüllt um wiederum von frischen Regenschauern unter das Wesdeck [sic] getrieben zu werden.

Ohne Zweifel ist die mangelhafte Ventilation des Schiffe eine der Hauptursachen der häufigen Krankheiten unter Seeleuten an dieser Küste.

Die in dieser Jahreszeit sehr leichten und südlichen Winde machen eine Fahrt südlich, in einem Segelschiffe äußerst langweilig, und erreichten wir Batanga erst am Abende des ersten Juni, wo der Schooner eine Factorei mit Gütern zu versorgen hatte; welches mir Gelegenheit gab nochmals eine Excursion nach dem in der Nähe liegendem, sehr hübschen Cascade, welche mehr durch ihre Ausdehnung denn Höhe imponirt [sic], zu machen.

Der Eingeborne in Batanga ist eine unangenehme Erscheinung! –

Eine hohe hagere Figur, einem Gerippe gleich, mit einem, im Verhältnisse zu großem Kopfe, welche man in Bauten von 10.20 oder 30 am Meeresufer im Sande liegen und sich sonnen sieht, stets mit einem oder mehrern Speißen bewaffnet.

Fast die einzige Beschäftigung der Männer ist das Angeln eine halbe bis eine Engl Meile vom Lande in der Sun. – Die kleinen sehr sauberen Canoe dieser Leute sind wohl das Erste was die Aufmerksamkeit eines Besuchers auf sich zieht. Dieselben sind ungefähr 18 Zoll breit bei 12 – 14 Fuß lang und äußerst leicht so dass sie bequem von einem Manne getragen werden können.

Wenn der Eingeborne zum Fischen geht, nimt [sic] er sein Canoe in die Hände und trägt dasselbe eine kurze Strecke in die See wo er dann aufmerksam die hier sehr heftig brechenden Wellen beobachtet bis er den Augenblick günstig findet mit so wenig wie möglich Wasser in seinem kleinen

Fahrzeuge

Fahrzeuge in die See zu gelangen.

Sein Sitz ist auf der Mitte des Canoes auf einem starkem Stück Brett von 1 – 2 Zoll dicke, welches von derselben Form wie die Durchschnittsfläche des inneren Raumes ist.

Hat er den Platz erreicht wo er vom Glücke am meisten begünstigt zu werden glaubt, so legt er sein Ruder (Paddle) ins Canoe, lässt seine Beine an beiden Seiten desselben ins Wasser hängen und gebraucht sie um zu balanciren [sic] worauf er seine beiden Angel ins Wasser wirft und sie mit Geduld, womit die Vorsehung den Afrikaner in so reichem Maaße [sic] beschenkt hat, wartet bis ein Fisch seine Aufmerksamkeit nach der einen oder andere Seite lenked [sic].

Die Europäer kaufen fast nichts wie Elffenbein [sic] hier welches dem von Gaboon nicht ganz an Qualität gleichkommen soll, Palmöl wird uns sehr wenig verfertigt.

Am Morgen des 3ten Juni verließen wir diesen Theil der Küste und wurden mehr von der Strömung wie vom Winde südlich getrieben.

Am 5<sup>ten</sup> Juni bei Tages Anbruch befanden wir uns der Mündung des Flusses Benito gegenüber und Mittags [sic] des 6ten passirten [sic] wir Cape St John, bekamen Nachmittags [sic] die Insel Corisco in Sicht und Cape Esterias gegen Mitternacht. Doch gebrauchten wir den ganzen nächsten Tag um die Mündung des Flusses Gaboon zu erreichen, welches uns gegen 4 Uhr Nachmittags [sic] gelang, und wir gerade noch bevor Sonnenuntergang die französischen Königsschiffe [sic] passirten [sic] und bald darauf ein wenig höher den Fluss hinauf einer anderen Factorei gegenüber ankerten, welche die Aletta ebenfalls mit Gütern zu versehen hatte.

Da der Schooner nicht bevor den elften den Fluss verlassen konnte, so wiederholte ich während dieser Tage meine Versuche in Besitz der Blumen zweier Species von Amomum zu gelangen, welches aber auch dieses mal [sic], wie im letztem [sic] Jahre, ohne Erfolg war.

Indessen fand ich doch die Früchte dieser und einer dritten Species, und lernte von den Eingebornen, dass sie dieselben von diesen drei Species (N1051, 1052, & 1904) essen, während die 4te Species N1034., welche nur in der Nähe des Meeres Ufers [sic] vorkommt, nicht gegessen wird. – Auch gelang es mir, während dieser Tage die Blumen der hübschen Phrynium N1335 zu bekommen.

Am 11<sup>ten</sup> Juni bei Tagesanbruch verließen wir den Fluss für Corisco Bay, passirten [sic] Abends [sic] gegen 6 Uhr die Insel Corisco, und ankerten in der Nähe der Inseln «small & large Ilobi».

Am nächsten Morgen begab ich mich nach der ersten wo sich ebenfalls eine Factorie der Eigenthümer der Aletta unter der Leitung von Mr. H. M. Lachlan befand, welcher mich sehr gastfreundlich aufnahm.

Diesen Ort hatte ich für mein Haupt-Quartier während der nächsten vier Monate [sic] auserwählt, seiner äußerst günstigen Lage wegen, welche mir erlaubte, mit wenig Zeitverlust meine Excursionen nach den verschiedenen Theilen von Corisco Bay und dem Fluss Muni oder Danger hinauf zu machen.

Noch am selben Tage fuhr ich den Fluss eine kleine Strecke hinauf, bis zum Zusammenflusse des Kongui und Muni, wonach ich Abends [sic] gegen 8 Uhr nach der Insel zurückkehrte, und das Vergnügen hatte die Bekanntschaft von Rev. J. L. Mackey zu machen, welcher von Corisco dort angelangt war, und die Güte hatte, mich mit der Beschaffenheit der Witterung der Jahreszeit näher bekannt [sic] zu machen, und mir zu rathen, meinen Besuch der Sierra del Crystal noch einige Wochen aufzuschieben, indem die trockne Jahreszeit dort gewöhnlich ein Monat später einträte, und mich gleich zeitig einlud nach Corisco zu kommen.

Nachdem ich am 13ten die Insel large Ilobi besucht,

besucht, und in den darauf folgenden Tage meine Sachen aus dem Schooner erhalten hatte, machte ich Gebrauch von der freundlichen Einladung nach Corisco und verließ in einem Bote [sic] der Eingebornen am 16<sup>ten</sup> Juni Morgens [sic] 4 Uhr die Insel «small Ilobi, und, nachdem wir bis nach der Südseite [sic] von «large Ilobi gerudert hatten, setzten wir die Segel und näherten uns der Insel Corisco mit großer Geschwindigkeit.

Die Böte [sic] der Eingebornen segeln herrlich und weit geschwinder und sicherer wie ich es geglaubt hatte. Doch ist es eine kitzliche Sache fürs erste Mal in einem solchem Bote [sic] in «Corisco Bay» zu fahren wenn man das Wasser wechselweise an beiden Seiten in das Boot kommen sieht und ein Mann gewöhnlich genügend zu thun hat dasselbe auszuschöpfen, und man Gegenstände wie Papier oder gar trockne Pflanzen durch das Nasswerden [sic] mit Salz-<sup>ee</sup>wasser zu markieren hat.

Viele Böte [sic] tragen im Verhältniss [sic] zweimal so viel Segel wie unsere Böte [sic] welches ebenfalls gefährlich sein würde, wären hier die Winde so ungleichmäßig wie in unseren Seen.

Gegen 10 Uhr erreichten wir die Ostseite der Insel Corisco worauf wir dieselbe auf der Nordseite umfuhren und bald nach Mittag bei Evangasimba einer der drei Stationen der Mission und Mr. Mackeys Wohnsitze, anlangten, wo ich sehr freundlich empfangen wurde.

Die Insel Corisco hält ungefähr 12 Engl Meilen im Umfange [sic] und hat durchschnittlich einen sandigen Boden welcher auf einem Untergrunde von sandigem Kalkstein liegt und wird von ungefähr 1200 Menschen bewohnt von denen der vierte Theil Sklaven sind.

Die Kinder der Sklaven werden frei, doch sind von den wirklich freien Negern unter den Namen «Mbamba» verschieden. Die dritte Nachkommenschaft wird indessen als ganz frei und unabhängig betrachtet.

Vor ungefähr 70-80 Jahren, der die Insel augenblicklich bewohnende Stamm kam von Benito River <sup>nach</sup> dem Cape St John dem Muni und der Insel Corisco, zu welcher Zeit sie er den Namen «Bolembi» führte.

Die denselben eigene Gewohnheit des Fragens hat ihnen den Namen «Benga» welches Nachforscher meint, gegeben.

Dieselben fanden bei ihrer Ankunft auf Corisco nur einige Sklaven, deren Sprache sie nicht verstanden, und welche dem Hungertod nahe waren.

Die Überreste einiger Häuser aus Backsteinen, welche augenblicklich noch vorhanden sind, wurden daselbst gefunden, welches höchstwahrscheinlich die Magazine der Holländer waren, da Corisco im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts eine Station für die proviantirung [sic] ihrer Schiffe auf dem Wege nach dem Cap der Guten Hoffnung, war.

Die Inseln Ilobi waren bei der Ankunft der Benga von dem «Dibwe» Stamm» bewohnt welcher augenblicklich zu einer sehr geringen Number von ungefähr 100 zusammengeschmolzen ist.

Vielweiberei herrscht auf der Insel in ziemlich [sic] bedeutender Weise, und während die Wohlhabenden<sup>2</sup> sich durch Sklaven Einfluss auf der Insel unter ihren Landsleuten verschaffen, bewerkstelligen sie dasselbe durch vergrößerung [sic] der Zahl der Weiber unter den verschiedenen anderen Stämmen auf dem Festlande, welches hauptsächlich von denen, die den Handel betreiben, geschieht indem sie von jedem Stamm, mit welchem sie in Berührung kommen, ein Weib zu erhalten suchen, was ihr Eigenthum sichert während sie sich unter denselben aufhalten

Das Aussterben der Küstenbewohner ist hier fast eben so auffallend wie in Gaboon und kann nur durch die Vielweiberei und der gänzlichen Abwesenheit eines Erziehungssystemes und des in Folge

---

<sup>2</sup> Der diesen Wort folgende Abschnitt ist mit einem Seitenstrich und einem Plus [+] in Bleistift gekennzeichnet.

dessen unbewachtem Zusammenleben der Kinder beider Geschlechter, erklärt werden.

Führ [sic] die Weiber wird gewöhnlich ein Lohn (Dowry) bezahlt welcher oft bis zu achtzig Dollar beträgt.

Die<sup>3</sup> Gesetze in Bezug auf die Frauen und ihrer Kinder sind höchst eigenthümlicher Art und harmoniren [sic] durchaus nicht mit, und zeigen dass deren Gefühle zuweilen das Gegentheil von denen der Europäer sind. So z. B. muß der Vater die Eltern seiner Frau bezahlen wenn ihm eines seiner Kinder stirbt, indem das Kind als ein Mitglied der Familie der Frau betrachtet wird.

So ist die Ausübung der Vergeltung und Rache eine besondere. Wird einer ermordet, verwundet oder bestohlen, und seine Familie ist nicht im Stande dem Thäter, einem Mitgliede dessen Familie, oder desselben Stammes den nehmlichen [sic] Schaden zuzufügen, so thun sie es irgendeiner anderen Person deren sie habhaft werden können, und deren Familie es in ihrer Macht hat und am wahrscheinlichsten die Vergeltung an denen, welche das Verbrechen zuerst begangen haben, ausüben oder den ersten Mord rächen werden.

Ungefähr ein drittel [sic] der Insel wird cultivirt [sic] oder ist cultivirt [sic] gewesen und sind Cassava, Plantain, Maize, sweet Potato & Coso (Colosasia esculenta) die Nahrung der Eingebornen, und hauptsächlich die ersteren beiden.

Der Boden ist dürftig und mager und wird nie zwei Jahre hintereinander bebaut. Die Cassava giebt [sic] ungefähr bei derselben Arbeit wie die Plantain ungefähr 4-6 mal so viel Lebensmittel wie die letztern [sic]

Die Dörfer der Eingebornen sind gewöhnlich mit kleinen Plantain Pflanzungen umgeben welche fort während [sic] tragen und nicht verpflanzt werden da der Kehrriht der Häuser zwischen dieselben geworfen wird.

Auf den anderen Plantain Pflanzungen lässt man dieselben nur einmal tragen worauf sie auf ein frischgeräumtes Feld verpflanzt werden.

---

<sup>3</sup> Folgender Abschnitt ist mit einer Seitenklammer und einem «w» und «x» in Bleistift gekennzeichnet.

Die Mission der Amerikanischen Presbyterian Board of Foreign Missions wurde hier im Juli 1850 von den Herrn Rev. J. L. Mackey & G. W. Simpson gegründet und übt augenblicklich einen sehr bedeutenden moralischen Einfluss über die Bewohner der Insel aus, und waren Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit Eigenschaften welche ich jetzt noch mehr zu schätzen weis [sic] wie bei meinem ersten Besuche dieser Insel, da ich unangenehme Erfahrungen des Gegentheils zwischen den Bewohnern des Festlandes gemacht habe.

Auf den drei Stationen der Mission werden ungefähr 150 Kinder unterrichtet von denen 100 in drei Kostschulen erzogen werden, und zwar ist eine derselben Alongo für die Knaben vom Festlande, eine zweite für Ugovi für die Knaben der Inseln und die dritte Evangasimba für Mädchen.

Auf der letzteren Station ist ein Haus für die Aufnahme [sic] von Kranken eingerichtet, wo schon manches Leben durch die gütige Pflege der Missionäre gerettet wurde und sagt mir Mr Mackey dass von über hundert Patienten welche zu ihm gebracht oder gekommen wären, hätte er noch nicht einen verloren.

Doch ist die unermüdliche zwölfjährige Thätigkeit der Missionäre nicht im Stande gewesen, selbst auf dieser kleinen Insel den Aberglauben und die Grausamkeit der Eingebornen zu enden; und passirt es noch dass bei der Beerdigung der Wohlhabensten [sic] und Einflussreichsten [sic] Männer ein Sklave lebendig unter den Sarg gelegt und mit der Leiche beerdigt wird. Auch mancher Mord wird verübt in Folge des Glaubens an Hexerei und habe ich einmal Gelegenheit gehabt den Teufel austreiben zu sehen.

Während meines zweiten Besuches der Insel starb ein Mann in der Nähe von Evangasimba welcher Gummi elasticum genossen hatte um «a big Trademan»

„a big Trademan“ zu werden, und auf dem Festlande ist der Glaube gewöhnlich dass ein Jäger so viele Kugeln oder Schrotkörner verschlingen muß wie er Schüsse feuert oder so bald die Zahl der ohne Zweifel, schwer zu verdauenden Pillen von den Schüssen übergangen wird, er des Todes sicher ist.

Wenn die Benga handeln gehen oder Besuche am anderen Theilen der Küste machen nehmen sie eine oder mehrere ihrer Frauen mit, nicht aus Liebe, wie Leute in Europa folgern möchten sondern um während ihres Aufenthaltes in einem oder dem anderem Orte, dieselben mit den Frauen ihrer Freunde, für die Zeit ihres dortseins [sic], zu vertauschen.

Die Annehmlichkeit und Eigenthümlichkeit des Klimates von Corisco Bay und südlich von dort besteht darin, dass die trockne Jahreszeit zugleich die kühlfte ist und nur selten man in derselben von zu starkem Sonnenschein belästigt wird.

Die Ursache hiervon ist wahrscheinlich eine Art Monsoon, oder eine Störung des regelmäßigen Südost Passatwindes welcher von Mai bis October gewöhnlich von S.S.W. kommt und welchem wir in der Bight of Biafra und nördlich sowohl wie in Corisco Bay und südlich die Kühle der Luft in den erwähnten Monaten [sic] zuzuschreiben haben.

Gleich nach meiner Ankunft in Corisco fing ich an meine gewöhnlichen Excursionen zu machen und sah täglich meine Sammlung einige Species reicher.

Am 19<sup>ten</sup> Juni hatte ich meine erste Besprechung mit Imunga den von dem Governör [sic] von Fernando Po ernannten Lieutenant Governör [sic] der Inseln in Corisco Bay.

Derselbe ist ein Eingeborner von mehr Verständniss [sic] wie man sie hier gewöhnlich findet und hat durch vieljährigen Umgang mit Europäern eine Umsicht sich angeeignet, welche, vereinigt mit Ehrlichkeit u Aufrichtigkeit ihm die Achtung der Letzteren und seiner Landsleute erworben hat.

Ich machte denselben mit den Zwecke meines Besuches bekannt übergab demselben ein Empfehlungsschreiben des Governörs J. Gandara von Fernando Po und fragte ob er mich mit Böten [sic] und Leuten versehen könne um den Fluss Muni so weit wie möglich hinauf zu gehen um nach der Sierra del Crystal zu gelangen, und fand denselben bereit selbst mich zu begleiten.

Hierauf begab ich mich in Gesellschaft und von Mr. Mackey geführt nach einem Wiesengrunde wo der Letztere auf seinen vielfachen Besuchen Pflanzen bemerkt hatte welche von der gewöhnlichen Vegetation verschieden waren.

Der Weg führte uns auf der Südseite der Insel dem Meeresufer entlang [sic] bis zu einer anderen Station der Mission, Ugovi, wo wir uns dem Innern der Insel zuwandten und nach dem wir einige Dörfer der Eingebornen und zwei kleine Bäche passirt [sic] hatten wurde ich plötzlich im höchsten Grade angenehm überrascht durch einen Anblick welcher mir während meines Aufenthaltes hier an der Küste ganz fremd geblieben war.

Bevor uns lag eine offene und ebene Fläche von ungefähr 1 Meile lang bei einer viertel Meile breit mit einer dichten Graßnarbe [sic] von niedrigen feinen Gräsern bedeckt, und eingefasst von einem mittelhohem Gebüsch in so herrlicher Bewegung und Abwechselung [sic] dass sie den geschicktesten Landschaftsgärtner Englands in Erstaunen gesetzt haben würde.

Die erste Einfassung dieser herrlichen Fläche wurde von häufigen Gruppen von *Phoenix spinosa* überragt und über diese erhob sich dann die größte Zierde der hiesigen Wälder der *Elaeis guineensis*

Nachdem ich einige Minuten mich an dem Anblick des Ganzen geweidet, wurde die Begierde in mir rege diesen anmuthigen Ort auch in seinen

Einzelheiten kennen zu lernen [sic] und auch hierbei wurden meine Erwartungen [sic] übertroffen.

Kaum mit dem Einlegen ein Pflanzen Species fertig und einige Schritte gegangen zeigte sich eine andere und eine dritte und vierte und so fort dass ich meinen Augen kaum zu trauen wagte.

Ich wurde un willkürlich [sic] an die Zeit erinnert wo ich zuerst auf dem Fernando Po Gebirge aus dem Walde trat, und die offenen Felder in der Nähe des Gipfels mit reicher Beute mich umgeben sah.

Ich füllte mein Portfolio und [sic] folgte sodann meinem freundlichen Führer welcher bevor wir den Ort verlassen hatte.

Am nächsten Tage besuchte ich die dritte Station der Mission „Alonzo, wohin der Weg auf der Westseite der Insel ebenfalls dem Meeresufer entlangt [sic] führt und äußerst ermüdet [sic] ist im Sonnenschein indem der Widerschein [sic] des schneeweißen lockeren Sandes es fast unerträglich macht.

Unter den Pflanzen welche ich an diesem Tage fand war die Cucurbitaceae N1573, aus deren Früchten die Eingebornen im Flusse Cameroons Wasserkellen verfertigen.

Am 21sten Juni machte ich wieder und in Gesellschaft von Mr Mackey eine Excursion nach einigen kleinen Sümpfen in der Mitte der Insel welche ungefähr in deren Reienfolge [sic] eine halbe Engl Meile lang sind und größtentheils mit Pflanzen ausgefüllt sind.

Hier wurde ich von meinem Begleiter auf die beiden Species von Raphia aufmerksam gemacht von denen eine Raphia vinifera (N1910) mir nur bekannt war. Diese wird von den Benga Leuten „Itutu“ genannt und liefert ihre Blattstiele, das Hauptmaterial für den Hüttenbau derselben.

Die zweite *Raphia* sp N1911 von den Benga Leuten „Ikâ“ genannt wird nicht zum Hüttenbau gebraucht indem die Blattstiele derselben zu spröde sind.

Diese unterscheidet sich von der *R. vinifera* auf den ersten Blick durch einen 30 Fuß hohen Stamm und den um demselben hängenden lockenähnlichen zertheilten Fibern der Blattscheiden welche leider letzteren, die fast gar keinen Stamm macht, gerade aufstehend und steif, den unteren Theil der Pflanze umgeben.

Die neue Species hat also einen leichten weißen Anflug unter den Blättern und in der Blumenrispe, welche letztere von verschiedener Form ist u größere Früchte trägt wie *R. vinifera*.

Beide Pflanzen sind häufig in den erwähnten kleinen Sümpfen und in Gesellschaft von der großen *Aroideae* N244 einem großen *Philodendron* welcher fast jeden Baumstamm umwachsen hatte mit *Cystopterio* und *Nympfaea* auf der Wasserfläche gaben dem ganzen das Ansehen einer tragischen Landschaft, wie man es sich in der Fantasie aus malt [sic], wenn man die Vegetation derselben nur in unsern Treibhäusern gesehen hat.

Eine Blumenrispe von der [illeg.] welche ich einige Tage späther holte war so schwer dass sie von 2 starken Männern nur mit ~~nur mit~~ großer Noth getragen werden konnte.

Nachdem ich noch einmal den hübschen Wiesengrund besucht und auch nicht ohne mehr neue Species gefunden zu haben, denselben verlassen hatte, verlies [sic] ich am 26sten Juni die Insel, um Cape Esterias zu besuchen.

Wenn ich meine Sachen wollte in das Boot bringen lassen fand ich es bei Imunga's [sic] Sohne geladen, welches ein Lieblingsstreich der Benga ist.

ist welche keine Gelegenheit vorübergehen lassen für ein Boot bezahlt zu bekommen und es selbst zu laden.

Gerade bei Dunkelwerden kamen wir in die Nähe des Festlandes, indessen bedeutend östlich von Cape Esterias, und nachdem mein Krooman, und nachher ein Bengaman versucht hatten, mich ans Land zu tragen, und mich bis an den Leib eingetaucht hatten, wurde ich von der ganzen Mannschaft 5 an der Zahl, ins Boot zurück gebracht.

Trägheit gemischt mit Furcht in der Brandung bei Cape Esterias umgeworfen zu werden, veranlaste [sic] die Leute das Boot hier während der Nacht zu ankern, wofür natürlich ein Grund bei den Benga immer zur Hand ist. – Der heutige war dass der Mann, Imunga's Verwandter, mit welchem ich auf Cape Esterias wohnen wollte, sich hier am Lande befände.

Am<sup>4</sup> nächsten Morgen, gegen 4 Uhr, gelang es mir die Leute zum Aufbruch zu treiben, und nachdem das Boot in der Brandung bei Cape Esterias einige mal fast gefüllt war, erreichte ich durch und durch nass jenen Ort gegen 9 Uhr Morgens [sic]. Noch am selben Tage machte ich einen Versuch die Kwai, die Ordeal Pflanze der Eingebornen, zu bekommen, fand dieselbe indessen nicht in Blüthe.

Cape Poterias ist ein angenehmer und gesunder Ort und hat eine bedeutende Strecke Landes geräumt, theils für die 25 kleinen Dörfer, welche von Benga<sup>Leuten</sup> bewohnt werden, theils für die die [sic] letzteren umgebunden Manioca Pflanzungen. Eine französische Mission Station befindet sich dort, ist aber schon seit [sic] einiger Zeit verlassen.

Häufig ist das Land von schmalen tief ausgewaschenen Flussbetten durchschnitten, welche zeigen, dass in der Regenzeit eine große Qualität Wasser durch dieselben passiert.

Herrliche Dickichte von dem hübschen gigantischen Amomum sp N1051. G ebildet unterbrechen den Wald,

---

<sup>4</sup> Der folgende Abschnitt ist mit zwei Seitenstrichen und zwei Pluszeichen [+] in Bleistift gekennzeichnet.

während *Amomum citrinum* in allen Pflanzungen cultivirt [sic] wird. Der die Saamen [sic] von *Amomum* umgebende süß saure Pulp ist eine Lieblingsspeise der Affen, welche oft in die Pflanzungen kommen und von der zuletzt erwähnten Species alle Früchte fressen.

In den Dörfern befindet sich gewöhnlich zwischen den beiden Reien [sic] von Hütten eine oder mehrere [illeg.] Pflanzen, wozu gewöhnlich solche erwählt wurden, deren besondern [sic] Blattform oder Blütenpracht dieselben von der größeren Masse der Vegetation unterscheidet oder auszeichnet.

So z. B. sieht man [sic] häufig *Dracaena*, *Costus* junge Palmen, *Crinum* etc und die Lieblings Pflanzen [sic] für diesen Zweck hier die eingeführten *Euphorbiae* [sic].

Auch hier sind *Cassave* [sic] & *Peantain* die Haupt-Nahrungsmittel und wird die festere, wie in *Corisco*, auf zweierlei Weise zubereitet. Die Wurzel wird [sic] zuerst gekocht dann in kleine Stücke zerschnitten und hiernach in einem Korbe für 12 Stunden in frisches Wasser gehetzt wonach sie genossen und von den Benga „Ngwësä“ genant [sic] wird.

Die zweite Weise ist dass die Wurzeln für 4 – 6 Tage in der Mudde einer der vielen kleinen Bäche zu weilen mit und oft ohne die äußere Schale eingegraben wird. Nachdem dieselbe hier völlig weich geworden, wird sie in einem [illeg.] zerstampft, und in die Blätter einer *Phrynium* oder *Musa* Blätter gemischt, und hierauf gekocht und führt den Namen „Mevanda“ worunter also die Pflanze selbst geht.

Der Ananas wächst häufig in den Wäldern und wird die Fiber der Blätter von den Frauen in Bindfaden verarbeitet [sic], woraus die Männer Zirkelförmige [sic] Netze stricken, deren äußerer Rand und Bleistücken versehen wird.

Diese werden von den Eingebornen entweder vom Ufer oder von einem Canoe aus geworfen [sic]

und da die Bay sehr reich an Fischen ist, wird mit leichter Mühe der Bedarf dieser Leute gefangen.

Auch hier war ich in meinen Erwartungen [sic] in Beziehung auch Pflanzensammeln nicht betrogen, und nachdem ich meinen aufmerksamen gefälligen und ehrlichen Wirth „Injñji“ und seinem Bruder beschenkt hatte verlies [sic] ich am 2ten Juli Nachmittags [sic] gegen 2 Uhr Cape Esterias mit ungefähr 50 Species von Pflanzen und erreichte Corisco 2 ½ Stunde späther nach einer angenehmen Fahrt während welcher unser kleines Boot blitzschnell bevor dem Winde über die Wasserfläche flog.

Hier verweilte ich nun bis zum Abend des 4ten worauf ich nach 8 Uhr, in einem Bote [sic] der Mission, nach small Ilobi zurückkehrte welches ich 1 Uhr Morgens [sic] am 5ten erreichte.

Am Abende desselben Tages fuhr ich wieder nach der Mündung des Muni hinüber, um mit Imunga den Tag meiner Abreise nach der Sierra del Crystal fest zu stellen [sic]. Wenn ich das Dorf erreichte, wo ich den selben vermuthete, hörte ich, dass er den Fluss hinauf gegangen sei, indessen in der nächsten Nacht zurück erwartet [sic] würde.

Am 6ten frühmorgens sah ich denselben und zeigte ihm an, dass ich am 9ten beabsichtigte den Fluss hinauf zu gehen [sic] und dass er mir zwei Böte [sic] am Morgen jenes Tages nach small Ilobi senden [sic] solle.

Auch sagte ich ihm dass ich zwei Dolmetscher gebrauche welche er mir anzuschaffen versprach, worauf ich nach Ilobi zurückkehrte [sic] und mich beeilte, meine Sammlung zu packen, damit dieselbe bei nächster Post nach England gesand [sic] werden konnte.

Zwei Tage späther kam Imungas Bruder „Yèyè“ zu mir, und erbot sich, mit mir als Dolmetscher zu gehen.

Am 9ten verlies [sic] ich gegen 10 Uhr die Insel small Ilobi, mit guten Wünschen von meinem freundlichen

Wirthe, Mr Mr [sic] Lachlan, begleitet [sic] und erreichte 1 ½ Stunden späther die Mündung des Muni, wo ich über 1 ½ Stunde auf Imunga zu warhten [sic] hatte, bis derselbe eine Anzahl Güter ausgewählt, welche er für den Handel auf dem Flusse gebrauchen wollte, da er, wie alle Benga, keine Gelegenheit etwas zu verdienen unbenutzt lässt.

Der Fluss Muni ist in seiner Mündung ungefähr eine Engl Meile weit, worauf indessen, durch eine bedeutende Bucht auf dem linken Flusssufer, derselben sich bis zu einer Breite von 3 – 4 Meilen ausdehnt bis er, ungefähr 8 Meilen hinauf, bei Botika Point, und bevor dem Zusammenflusse desselben mit dem Kongui, nur ungefähr ¾ Meilen breit ist.

Bei dem Zusammenflusse des Kongui und Muni liegt die Insel Ivelo, dicht am rechtem [sic] Ufer des letzteren, deren Boden sich bis zu einer Höhe von 100 Fuß und mehr erhebt.

Bis zu diesem Orte die Richtung des Flusses ist 82° von Norden nach Osten bei Compass, ohne Berücksichtigung der westlichen Variation von 20°, worauf dieselbe mehr östlich wird.

Hier ist abermals durch den Fluss ein großes Basin [sic] gebildet, in dessen Mitte sich die Insel Gandi befindet, und wo ungefähr 6 Meilen höher den Fluss hinauf, wie Botika Point, der Muni mit dem Utem-bâni zusammen fließt [sic].

Der Muni ist einer derjenigen Flüsse der hiesigen Küste, dessen Mündungen durch festen Boden gebildet sind<sup>5</sup>, und dessen Ufer nicht, wie bei vielen anderen, zuerst aus großen viele Meilen weiten Mangrove Sümpfen bestehen.

Nachdem man den Fluss ungefähr 1 Meile hin auf ist, bemerkt man auf beiden Seiten die Mangroves, welche indessen von sehr geringer Ausdehnung sind, und hinter denen sich allenthalben die Vegetation des hiesigen

---

<sup>5</sup> Scheint über das Wort «ist» geschrieben zu sein.

hiesigen Waldes zeigt, und welche auch häufig die erstere durchbricht, und bis an die Flussufer reicht, wie bei Botika Point, welche Örter gewöhnlich von den Eingebornen für die Dörfer gewählt werden. Sechzehn Engl Meilen den Fluss hinauf fangen die sehr ausgedehnten Mangrove Sümpfe an, welche für ungefähr 20 Meilen die Ufer der Utembani bilden.

Diesen letzteren Flusse folgte ich um; einen Bondêma Mann und alten Bekannten von Mr. Mackey, einen gewissen Mbeni, aufzusuchen, und von demselben Leute zu bekommen, mich auf meiner Expedition nach der Sierra del Crystal zu begleiten, und in seinem Orte meine Provisionen zu verwahren.

Bald nachdem ich den Utembâni erreichte, wurde ich durch den Einbruch der Nacht verhindert, das was mich umgab, zu erkennen, doch will ich hier in der Beschreibung des Flusses und seines Ufer, womit ich bei meiner zweiten Hinauf und Herabfahrt gut bekannt wurde, fortfahren.

Die Richtung desselben ist Anfangs [sic] fast O.S.O. worauf dieselbe allmählig [sic] fast S.S.O. wird bis derselbe ungefähr 6 Meilen hinauf auf dem linken Ufer von dem Flusse Noye getroffen wird, worauf seine Richtung zuerst eine Süd Östliche [sic] sodann eine südliche und hier nach eine ganz östliche ist, bis derselbe wiederum 15 Meilen hinauf von dem Mbongweflusse, auf dem rechten Ufer, getroffen wird, dessen Richtung östlich ist.

Hier verschwindet die Eintönigkeit [sic] und Totenstille der Mangrove Sümpfe, wo das eine Blatt wie das andere, alle von derselben Farbe sind, und sich dem Auge nichts neues [sic] zeigt, und wird ersetzt durch die größte Verschiedenheit in Form und Farbe.

Anstatt der Mangelbäume sind die Ufer nun mit Pandanus Candelabrum dicht bekleidet hinter welchen sich die dichten Massen der schönen, eleganten [sic], enormen Federn gleichen [sic] Wedel, der Raphia erheben und auf

im Frühlingsgrün  
die\_ bevor ihnen liegenden Pandanus Felder hinabschauen.

Auch die Dörfer wurden häufiger und der fortwährende Verkehr der Eingebornen, welcher vermittelt kleiner Canoe bewerkstelligt wird, bringt Leben in die Scene.

Die Richtung des Flusses wird hier eine S.S.O. mit der Insel Njëmbwë, welche nur von Pandanus bewachsen ist, in der Mitte desselben. Ungefähr 3 Meilen weiter den Fluss hinauf verließen wir den Utembâui, und fuhren den Nonde fluss [sic] hinauf, welchem wir ungefähr 4 Meilen in S.S.O. Richtung gefolgt waren, wenn wir auch diesen verließen, und in einem Creek namens Mwai einbogen, dessen Richtung zuerst SSO und späther S.O. ist, und welchen wir ungefähr 4 Meilen hinauf fuhren wo derselbe bereits so schmal, und von so vielen gefallenen Bäumen gekreuzt [sic] war, dass unsere Böte [sic] kaum hinaufgelangen konnten. Dah [sic] erreichten wir bei Tages Anbruch [sic] den Platz, von wo uns ein Pfad nach dem ungefähr eine Meile entfernten Dorfe von Mbeni führte.

Auf den Wege [sic] dorthin begegnete uns derselbe, und schien sehr erfreut zu sein, wieder von einem Weißen besucht zu werden, und sandte sofort acht Frauen nach den Böten [sic], um meine Sachen nach dem Dorfe zu holen, und lies [sic] hierauf eine Anzahl Gewehre abfeuern, um seinen Nachbarn anzuzeigen, was außergewöhnlichen Besucher bekommen habe.

Das Dorf war fast ganz das nehmliche [sic] wie diejeni gen an den Ufern des Muni und bestand aus zwei Reihen von Hütten auf jede ungefähr 12 – 15 derselben hinter welchen Plantain gepflanzt waren.

Beide Reihen werden von einer Straße, 15 Schritte weit, getrennt, in deren Mitte eine kleine Hütte steht welche für die Berathung & Schlichtung der Streitigkeiten, ohne welche sich der Neger nicht wohl zu fühlen scheint, dient.

Die Hütten sind von verschiedener Größe doch

keine höher wie 10 Fuß und gewöhnlich 12 – 14 Fuß breit bei 20 – 24 Fuß lang, mit meistens zwei Thüren, doch ohne Öffnung um Licht hinein zu lassen.

Dieselben sind von Matten, welche aus den Rinnen von Baphia verfertigt wurden, und Baumrinde gebauet [sic] die vermittelst eines sehr dauerhaften Bindematerials, der Außenseite der hier so häufigen Rotangs (Calamuns sp N1044 an eine Anzahl in die Erde getriebener Stöcke, und zwischen die gespaltenen Blattstiele von Raphia gebunden wurden.

Der Erste oder Älteste eines solchen Haufens von Fragmenten menschlicher Wohnungen wird nicht selten „King“ genant [sic] in diesem Lande wo zwischen König [sic] und Bettler kein Unterschied ist.

Fleisch ist sehr rar, und habe ich dasselbe während meines Aufenthaltes in dem Orte nicht essen sehe.

Gekaufte Plantain sind die gewöhnliche Nahrung, häufig wird auch die weiche ölige Masse, welche sich zwischen den harten Schuppen und dem Kerne der Frucht von Raphia befindet, gegessen, nachdem dieselbe im Feuer geröstet ist.

Nachdem meine Sachen alle nach dem Orte gebracht wurden, machte ich Mbeni mit dem Zwecke meines Besuches bekannt, was demselben kaum glaublich schien, dass ich nur gekommen sei, um Blumen und Blätter zu holen, da er dieselben ja auch reichlich am Meeresufer gesehen hatte, wenn er daselbst zum Salz kochen gewesen war.

Indessen versprach er mir Leute, meine Sachen zu tragen, und dass sein Bruder Mekoma mich begleiten solle; erkundigte sich aber auch gleichzeitig, wann ich ihm seine Geschenke geben wolle, welches ich sodann that und sagte dass, wenn ich mit ihm und seinen Leuten zufrieden wäre, ich ihm mehr geben wolle, wenn ich zurückkehre.

Mein Dolmetscher Yèyè hatte indessen bald ausgefunden, dass er hier nicht so gute Geschäfte machen könne wie er geglaubt, und verweigerte zu bleiben, wozu ich ihn nicht zwingen wollte, da, wenn er gegen seinen

Willen gehalten, mir mehr geschadet wie genützt haben würde.

Dagegen versprach mir Imunga<sup>6</sup>, einen seiner Sklaven hier zu lassen der Englisch und die Sprache der Bondêmo verstand, aber seiner Jugend halber wenig Einfluss über die Leute hatte.

Am 11<sup>ten</sup> Juli verließ Imunga mit den Böten [sic] den Ort und am 12ten, nachdem ich von Tagesanbruch bis acht Uhr, unter furchtbaren Lärm vergebens versucht hatte Träger für meine Sachen zu bekommen, verlies [sic] ich 8.15 m. mit zwei Männern, meinem Krooman und Gadi dem Dolmetscher, drei Frauen und drei Kindern den Ort, und erreichte 11 Uhr 20 m. das Dorf Nonde, nachdem die Leute zweimal auf dem Wege ausgeruht, und wir ungefähr halben Weges zwischen diesem und Mbeni's [sic] Dorfe ein Flussbett überschritten hatten, welches fast senkrechte Lager von Schiefer zeigte.

Hier ruheten die Leute abermals 5 Minuten worauf wir uns wieder auf den Weg machten und einige Minuten späther den Fluss Nonde überschritten welcher hier ungefähr 30 Schritte weit war, und N.O. floss.

Hierauf gingen wir in O.S.O. Richtung und passirten [sic] mehrere Flussbette, in denen ich zuerst den Quarz bemerkte, welcher in grossen Massen durch das Wasser blos [sic] gelegt war.

Um 1 Uhr erreichten wir den Gipfel des ersten Berges welcher von den Bondêmo Leuten Ukângâ genannt wird, und größten theils [sic] aus Granitfelsen bestand.

Nachdem wir hier wiederum ausgeruht und etwas genossen hatten, gingen wir weiter in östlicher Richtung bis 1 Uhr 50 m. wenn die Leute einen Versuch machten, mich zu überreden, dort zu übernachten, was ich indessen nicht zugab. Um 3 Uhr

---

<sup>6</sup> Ursprünglich scheint hier «Emunga» gestanden zu sein.

Um 3 Uhr erreichten wir einen Lagerplatz von den Bondêmo Ndëdi genannt, wo derselbe Versuch gemacht wurde, ich es aber ebenfalls nicht zu gab, und nach 10 Minuten dieselben weiter trieb.

Wir erreichten 4 Uhr 5 m. das Thal zwischen den Bergen Shomba und Shanga, in welchem ich bei späteren Beobachtungen den B.P. 210.3 fand, und auf den ersteren Berge 208.8 und auf den letzteren 209.

Noch eine Stunde weiter in O.N.O. Richtung brachte uns nach einem großen Felsblocken von ungefähr 24 fuß [sic] breite<sup>7</sup> [sic] bei 30 Fuss Länge und 12 Fuß Dicke, unter welchem die diese Berge überschreitenden Eingebornen gewöhnlich die Nacht zu bringen [sic].

Derselbe liegt mit der einen Seite auf der Erde während er mit der anderen gegen einen ihn an größe [sic] Gleichen [sic], und auf einen zweiten von ungefähr 7 Kubik Fuss ruht, und somit ein ganz angenehmer und geschützter Lagerplatz gewesen wäre, hätten nicht eine Unmasse von Ameisen denselben Ort zu ihrem Wohnsitze gewählt gehabt, welche entschlossen zu sein schienen uns Zudringlichen den Ort so theuer wie möglich zu überlassen.

Es gelang unsern vereinigten Kräften indessen nach einer Stunde, mit Hilfe von Feuer und Asche, den Ort für Menschen von so wenigen Bedürfnissen wie wir, wohnbar zu machen.

Nachdem die auf dem Wege gesammelten, und theilweise noch nicht eingelegten Pflanzen ins Papier gebracht waren, wurde ein wenig genossen dann das zusammengeslagene Zelt auf eines der vorgefundenen dreisig [sic] Lager aus Stöcken gelegt, und sich zur Ruhe begeben.

Aus einen sehr festen und gutundem [sic] Schlafe wurde ich ungefähr Morgens [sic] gegen 4 Uhr erweckt, wenn die zurückkehrenden [sic] Ameisen ihre Rache an meinen Beinen aus zu üben [sic] begonnen hatten.

---

<sup>7</sup> Scheint ursprünglich korrekt mit einem Grossbuchstaben («Breite») geschrieben worden zu sein.

Ich sprang nun sofort auf und, da es völlig dunkel war, gerade in die Mitte der Ameisengesellschaft, welche dann rücksichtslos über mich herfielen.

Nachdem ich einige Augenblicke allein versucht [sic], mich von denselben zu befreien, weckte ich meinen Krooman und die Dolmetscher, welche zuerst das Feuer anbliesen, während ich mich meiner Beinkleider, Schuhe und Strümpfe entledigte, und sodann, der eine mit dem Reinigen meines linken, der andere mit dem des rechten Beines sich beschäftigte, und ihre Schmerzensrufe mit den meinigen vereinigend, doch eine halbe Stunde zubrachten, mich und sich selbst von diesen Menschenfressern zu befreien.

An Schlafen war nun nicht mehr zu denken, und sobald wir nach Tagesanbruch etwas genossen hatten, verließen wir gegen 7 Uhr Morgens [sic] diesen Ort, welchen ich in Zukunft als Ameisenstein erwähnen werde.

Eine Viertelstunde späther passirten [sic] wir einen kleinen Bach, welcher östlich floss und welcher von meinen Leuten Patě genannt wurde, und erstiegen 8 Uhr 20 m. den Dipeâ B.P. 210.9 und überschritten auf der Ostseite desselben den kleinen Fluss Dëmbwi welcher daselbst mit dem Patě zusammen und späther in den Utembâni fließt.

Nachdem wir nach 9 Uhr in einer Hochebene, von den Leuten Wai genannt, etwas ausgeruht hatten, passirten [sic] wir einige der hier sehr häufigen und hübschen Cascaden, und erreichten um 10 Uhr den Dukwe, welcher S.S.W [sic] und in den Noye fließt, und hier ungefähr 25 Schritte breit, doch nur 1-2 Fuß dick ist.

Eine Stunde späther erstiegen wir den Berg Mangěķě B.P. 210.4, überschritten hiernach den Bach Njongo, welcher zwischen den Bergen Mangěķě, Ngombwe und Maveya hindurchfließt, und ruheten auf den gegenüberliegenden Ufer aus, wo sich ebenfalls ein Lagerplatz befand.

Nachdem wir hier etwas genossen hatten, machten wir uns wieder auf den Weg, wie zuvor in N.O. Richtung, überschritten eine andere sehr hübsche Cascade Dibowe, und begannen sodann den Maveya Berg zu ersteigen, dessen Gipfel B.P. 209. wir 3 Uhr 20 m. erreichten wo wir abermals 10 m. ausruheten und sodann nach einer halben Stunde den Platz erreichten, wo ich zu sammeln und Mr. Mackey zu erwarten [sic] beabsichtigte; um mit demselben eine gemeinschaftliche Excursion nach den Bahaû Volke zu machen.

Hier fing ich mit den Leuten sofort an einen Platz für das Zelt zu räumen, was bald geschehen war, worauf ich die Bondêmo, durch das Aufschlagen desselben, in Erstaunen setzte

Hierauf wurde noch eine kleine Hütte zum Pflanzentrocknen gebauet, und sodann zur Ruhe gegangen

Was ich während der letzten beiden Tage gesammelt, und mehr, was ich gesehen hatte, versprach mir eine gute Sammlung in diesen Bergen.

Eine Alsophila war häufig doch immer nur einzeln stehend bemerkt und auch andere Farren kräuter waren in grosser Zahl vorhanden, doch die meisten mir schon von den Cameroon, Fernando Po, Princep und St Thomas Gebirgen bekannt, doch hatte ich einige neue Species gefunden.

Impatiens die Zierde der Afrikanischen Berge, war in drei mir bis dahin unbekannten Species vertreten, und lies [sic] die Felsen in den Bächen gleich Blumenbeeten erscheinen.

Begonia's die Gefährten der Letzteren waren in großer Zahl und eigenthümlichen Formen vertreten, unter denen sich hauptsächlich eine, auf dem Gipfel von Berge Maveya, durch ihre fein geschlitzten Blätter, auszeichnete.

Dorstenia war in drei Species bemerkt und Acanthaceae sind ~~sind~~ hier die Schönen ihrer Verwandtschaften. Orchideae sah ich nur eine Species, doch diese eine, war die Königin des Waldes.

Die Bäche waren fast ganz ausgewachsen von dem Crinum sp N1416, dessen hübsche Blumen zu tausenden sich einen Fuß über die Wasserfläche erhoben.

Täglich machte ich meine Excursionen und kam nie mit leerem Portfolio zurück.

Die Erhaltung der Pflanzen war äußerst schwierig, in Folge der grossen Feuchtigkeit, und während der Woche, dass ich mich auf diesem Platze aufhielt, zeigte von den beiden Thermometern, durch welche ich einen fehlenden Hygrometer ersetzte, die nasse Kugel stets eine höhere Temperatur wie die trockne.

Regen war häufig trotz dem es die trockene Jahreszeit war, und scheint es mir als ob die Jahreszeiten sich hier nur durch größere oder geringere Quantität desselben unterscheiden.

In der ersten Hälfte des Tages passirten [sic] den Lagerplätz [sic] gewöhnlich eine große Anzahl der Bahaû, welche nach den Bergen kamen, um von einer großen Schlingpflanze, von der ich vergebens Exemplare (Specimen) zu bekommen suchte, den afrikanischen Gummielaticum zu sammeln. Frauen u Kinder sind wie allenthalben in Afrika, so auch hier die Beladenen, während der Mann nur mit dem Gewehre dabei hergeht.

Die Bahaû sind große, wohlgeformte Figuren, mit einem etwas mehr regelmäßigen Antlitz, leichter Farbe, lebhaften Augen und schnell in ihren Sprechen und Bewegungen, und hinreichend verschieden von den Küstenvölkern, um von diesen Feiglingen als Menschenfresser gefürchtet zu werden.

Dieselben tragen gewöhnlich keine Kopfbedeckung,

Kopfbedeckung, und bekleiden sich nur mit einem kleinem Stücke, Zeug aus der Rinde eines Ficus zubereitet, wozu bei den Männern noch ein Affen oder Katzenfell kommt, welcher dieselben in front hinabhängen haben.

Beide Geschlechter flechten das Haar unsymmetrisch [sic], in lange Zöpfe zusammen, welche häufig alle an einer Seite des Kopfes hängen.

Ich habe häufig bei den Bahaû Nachfrage gemacht, ob dieselben Menschen fressen, nur stets die alte Geschichte gehört, dass nicht sie, doch die weiter im Innern lebenden Bahaû, es thäten.

An der Kroo-Küste werden von den Kriegsgefangenen die Häute gefressen, in Bony wird alles, mit Ausnahme einiger besonderen Theilen, verschlungen, und so mögen auch die Bahaû ihre Feinde fressen; doch dass sie Menschenfleisch <sup>der</sup> <sup>halber</sup> als Nahrung fressen, oder gar ~~tote Körper~~ Leichname genießen, ist albern.

Ich habe im letzten Jahre in<sup>8</sup> Gaboon, und nun wieder hier die Dörfer der Bahaû besucht, aber nie die geringsten Spuren von menschlichen Gebeinen gesehen.

Die Frauen tragen ihre Lebensmittel und den Gummi auf den Rücken in großen Cylinderförmigen [sic] Körben aus Rotang geflochten, ähnlich wie die Sitze der Rohrstühle in Europa.

Die Männer tragen gewöhnlich ein Gewehr und die Munition für dasselbe, in einer aus Baumrinde verfertigten Schachtel. Häufig auch ein Messer und eine Armbrust von welcher letzteren sie kleine; aus den Blattstielen von Raphia geschnitzte Pfeilschüßen, welche oft vergifted [sic] sind, und in kleinen Ledertaschen getragen werden.

Ein Netz wird gewöhnlich mit in die Berge genommen um in den vielen, an Fischen reichen, kleinen Bächen zu fischen.

---

<sup>8</sup> Ursprünglich scheint hier «im» gestanden zu sein.

Eine zweite Manir [sic] des Fischens ist dass sie große Körbe mit einwärts gekehrter, trichterförmiger Öffnung in die Bäche legen, und durch eine Wand aus Blättern und Stöcken zusammen mit diesen Körben, den Bach sperren.

Der Gummi wird auf folgende Weise gesammelt [sic]: Der alte Stamm der Pflanze wird auf verschiedenen Stellen angeschnitten wo derselbe horizontal oder doch fast so hengt [sic], und sodann ein Blatt tutenförmig [sic] zusammengenommen und so auf den Boden gesetzt, das der aus der Pflanze quillende Saft hineinfällt.

Diese Blätter wurden sodann, so oft dieselben voll sind, in einem kleinen Eimer aus Baumrinde angefertigt, ausgeleert, und wenn der letztere gefüllt ist, wird der Gummi in Stücke von 6 – 8 Zoll Länge bei 1 Zoll Breite und Dicke verarbeitet, und am Feuer getrocknet.

Am 18ten machte ich mit meinem Kooman [sic] eine Excursion nach dem Ameisensteine. Mit zwei wollenen Decken, 2 Büchsen Sardinen, 6 Schiffszwibäcken [sic], 3 Cigarren, etwas Brandy, einer Lunte, dem Revolver Beil, Buschmesser, Scheere (sic), dem Portfolio und desr Botanisirbüchse [sic] verließen wir ungefähr 1 Uhr Morgens [sic] den Lagerplatz langsam durch den Wald dahin gehend und ich mich bemühend meine Augen allenthalben zu haben, um so wenig wie möglich ungekannt zu lassen.

Nachdem ich eine gute Anzahl Species gefunden und ziehmlich ermüdet war, erreichten wir Abends [sic] nach 5 Uhr unseren Bestimmungs Ort [sic], vertrieben die Ameisen und richteten uns so gut wie möglich ein, zündeten 4 Feuer an und verzehrten die Hälfte unserer Provision.

Am nächsten Morgen wurde es nicht bevor 7 Uhr ordentlich Tag, und ich kroch im Halbdunkel über

die Felsblöcke eine kleine Begonia, einen Streptocarpus, ein kleiner Asplenium und eine Selaginella, alles Bewohner des untern Lagerplatz umgebenden Felsen zu sammeln, und sodann den Rückweg anzutreten.

Nachdem wir in dem ersten Bache unsere Gesichter gebadet hatten, wurde die zweite Hälfte unserer Provision verzehrt und sodann weiter gegangen. Heftig fallender Regen machte es sehr unangenehm, und trieb mich an, meine nur noch in Stücken vom Körper hängenden (sic) Kleider gegen bessere zu vertauschen.

Wir erreichten unseren Lagerplatz auf Maveya ungefähr 4 Uhr Nachmittags [sic], wo der Wechsel der Kleider, das Einlegen der Pflanzen, und das kochen und genießen [sic] einer Reissuppe die noch übrigen beiden Stunden in Anspruch nahm.

Am 21sten Juli<sup>9</sup>, bei Tages Anbruch [sic], packte ich. [sic] meine trockenen Pflanzen und eine Anzahl lebender, und machte mich sodann mit meinen Krooman und einem Bondêmo auf den Weg nach Mbeni's Dorfe zurück, wohin Mekoma drei Tage früher gegangen war. Ich lies [sic] einen anderen Bondêmo Mann nebst seiner Frau zurück, um das Zelt und die darin befindlichen Sachen zu hüten, bis ich zurückkehrte [sic].

Ich versuchte Mbeni's [sic] Dorf in einem Tage zu erreichen, war aber 4 Uhr Nachmittags [sic], wenn ich einen Baum mit drei Lagern unter dem selben [sic] erreichte, genöthigt, dort zu übernachten indem die beiden Leute erklärten, dass sie keinen Schritt mehr thun könnten.

Mit Hilfe einer Lunte, Stein und Stahl und etwas Papier, wurde bald ein Feuer angezündet, und in eine Decke gewickelt, die nächste Nacht zugebracht. Am anderen Morgen machten wir uns wieder auf den Weg, und erreichten gegen Mittag Mbenis Dorf.

---

<sup>9</sup> Ursprünglich scheint hier «July» gestanden zu sein.

Hier wurde ich bald gewahr dass während meiner Abwesenheit mehrere meiner Kästen, mit Patent Schlössern, geöffnet waren und ein bedeutender Theil der Güter, welche ich mit mir gebracht, die Leute für die Arbeiten zu bezahlen, gestohlen waren. Ich lies [sic] Mbeni und seinen Bruder rufen und sagte ihnen, was geschehen sei, wo rauf dieselben sich bemühten, sehr bestürzt zu erscheinen und den Diebstahl auf einige Bahaû zu schieben welche während meiner Abwesenheit den Ort besucht hatten.

Ich wurde indessen durch das Betragen derselben sofort überzeugt, dass sie selbst die Diebe waren, was ich ihnen sagte, indessen denselben wenig Sorge zu machen schien.

Es war mir nun klar dass ich mich unter einer Zahl von Schurken befand, welche zu bestrafen ich nicht die Macht hatte, ohne zu riskiren [sic] alle meine Sachen zu verlieren.

Meine Kästen mit Papier, Zinbüchsen für Samen Kanister leerer Flaschen, Provisionen etc. waren für dieselben eine zu große Versuchung gewesen, welcher sie nicht hatten widerstehen können.

Am 23sten Nachmittags [sic] langte Mr Mackey an, worauf wir vereinigt neue Versuche machten die gestohlenen Sachen zurück zu bekommen [sic], aber vergebens.

Am 24sten July trafen wir sogleich die nöthigen Vorkehrungen, um noch heute unsere Excursion nach dem Bahaû Volke zu beginnen und machten um 9 Uhr den ersten, 9 ½ Uhr den zweiten, 10 Uhr den dritten Versuch unsere Leute zu bekommen und in Bewegung zu setzen, welches indessen nicht bevor 10 Uhr 40 m. gelang wenn wir endlich das Dorf verließen einen zuverlässigen Mann, welcher mit Mr Mackey gekommen war, und Gadi zurücklassend

zurücklassend diejenigen Sachen, welche wir nicht mit uns nahmen, zu hüten.

Mekoma, welcher versprochen hatte als Führer mit uns zu gehen; entschuldigte sich für Heute [sic], und versprach morgen nach zu kommen [sic].

Wir marschirten [sic] ziehmlich [sic] schnell und erreichten 12 Uhr 40 m. das Dorf Nonde, und 2 Uhr 10 m. den Berg Ukângâ, passirten [sic] den Lagerplatz Ndédi 3 Uhr 35 m. und langten 4 Uhr 45 m. bei dem Ameisensteine an, wo ich zu meiner großen Freude die Ameisen ausgewandert fand.

Mr Mackey, welcher der erste Weiße war der diese Berge überschritt, und dieselben nun zum dritten Mal besuchte, hatte hier niemals übernachtet und gefiel sich sehr in seinem neuen Quartier.

Unserm Bahaû Dolmetscher welcher ebenfalls zum ersten Mal hier war, gefiel der Platz auch, doch war er sehr für sein junges Leben besorgt, da ja der Felsen, wie er meinte, gerade in jener Nacht hatte zur Erde fallen können.

Eine Tasse voll Brandy, Ginger und Zucker, ersetzte den Thee, und wir versuchten unser, durch die Trägheit der Eingebornen, im Laufe des Tages sehr verbittertes Leben damit den Kuchen, womit Mr Mackey meinen Gefährten reichlich versorgt hatte, zu versüßen.

Am 25sten Juli, Morgens [sic] 7 Uhr, machten wir uns wieder auf den Weg, und erreichten den Gipfel von Berg Dipeâ 8 Uhr. Um 10 Uhr überschritten wir den Dukwe, und 4 Uhr 10 m. erreichten wir den Gipfel von Mangěķě, und um 11 Uhr 30 m. überschritten wir den Njongo auf dessem rechtem Ufer wir etwas genossen und eine Stunde späther unseren Weg fortsetzten, und uns an dem Anblicke der hier in großer Zahl sich befindenden kleinen Bäche und Caßcaden ergötzten, von denen, bevor man eine aus dem Gehör verlor

man schon eine zweite überschritt, und passirten [sic!] 1 Uhr 40 m. die größte derselben, Dibowe, und erstiegen sodann den Maveya, stets umgeben von den schweren Seufzern unserer Träger, unter denen sich besonderst [sic] eine Frau von fast 6 Fuß Höhe hörbar machte. Dieselbe hatte meine Aufmerksamkeit am ersten Tage meines Aufenthaltes in Mbenis Dorfe auf sich gezogen, indem sie die Fähigkeit besaß, im Gehen schlafen zu können.

Dieselbe versuchte alles mögliche, mich zu bewegen, voran zu gehen [sic], und sie nachkommen zu lassen, was indessen gegen meine Regeln des Gebirgsersteigens hier, ist, und fast immer das Verschwinden der Träger zur Folge hat. Sie erzählte mir nun dass sie diesen Weg schon einmal in ihrem Leben gemacht habe, dann aber nur halb so hoch gewesen sei, worauf ich erwiderte [sic], dass die Unlust zur Arbeit sich bei ihr zu der<sup>10</sup> selben Vollkommenheit entfaltet hätte, wie ihre Körperform, was sie nicht in Abrede stellte.

2 Uhr 30 m. erreichten wir das Zelt wo wir mit Freudesrufen von den zurückgelassenen Bondêmo empfangen wurden.

Bald nach unserer Ankunft passirten [sic] eine Anzahl Bahaû den Lagerplatz, von welchen wir ein Huhn kauften welches der Krooman sofort in ein wohl schmeckendes [sic] Abenbrot [sic] verwandelte.

Die Bahaû trugen eine gute Zahl von jungen Calamus Stücken in ihren Körben, welche von denselben<sup>11</sup> ~~deren~~ gegessen wurden. Es sind die Gipfel von Calamus secundi florus, welche dieselben von den Dornen befreien, und in ungefähr 18 Zoll langen Stücken mit sich tragen.

Dieselben werden ins Feuer gelegt und gerüstet, dann von der harten Außenseite befreit, und das Innere oder Harz der Pflanze, welches weich und wohlschmeckend, in dessen ein wenig bitter ist, gegessen.

---

<sup>10</sup> Etwa auf dieser Höhe befindet sich ein Seitenstrich und ein «x» oder Plus [+] in Bleistift.

<sup>11</sup> Z. T. scheint das Wort über ein anderes geschrieben zu sein. Wahrscheinlich gilt das Durchstreichen am Ende des nun vorhandenen Wortes dem zuvor dort stehenden.

Der *Elaeis guineensis* ist ganz vertilgt in diesen Gegenden, durch die unkluge Manier, womit die Eingeborenen ihrer Trägheit fröhnen, indem sie, um den Palm Wein zu gewinnen, stets die Bäume umhauen.

Am 26sten July verließen wir 9 Uhr 20 m. den Lagerplatz, um bis zu einem alten Bahaû Häuptlinge namens Lagabaga, welcher ein alter Bekannter von Mr Mackey war, zu gehen.

Wir ließen denselben Bandêmo Mann mit seiner Frau bei dem Zelte zurück, und hatten im ganzen 10 Leute mit uns als Träger, und, da alle bei dieser Zeit ein wenig mit dem Berge klettern [sic] bekannt geworden, bewegte sich der Zug ziehmlich [sic] schnell durch den Wald.

Der Berg Maveya wird von den Eingebornen für den höchsten des Gebirges gehalten, welches er indessen nicht ist, wie die schon angeführten [illeg.] zeigen. Doch ist er der höchste über welchen der Pfad führt, und liegt in der Mitte des Gebirges, so dass wir nun gewissermaßen Berg ab gingen, und uns auf der östlichen Seite der Sierra del Crystal befanden.

Um 10 Uhr 5 m. erreichten wir den Gipfel des kleinen Hügels Dnigâh, wonach unser Weg während der nächsten drittehalb [sic] Stunden fortwährend in den kleinen Bächen entlang ging, und wir fast unausgesetzt die ganze Zeit uns auf den Schultern unserer Leute befanden.

Es war hier wo ich zuerst die beiden Varietäten von Palisota, welche weis [sic] gestreifte Blätter haben, sah.

Gegen 1 Uhr erreichten wir den Platz, wo Mbeni's [sic] Dorf gewesen war, wenn Mr Mackey zuerst die Sierra del Crystal im Jahre 1853 überschritten hatte. Derselbe wird von den Bandêmo Leuten Benjë genannt.

Nachdem wir hier etwas ausgeruht hatten

machten wir uns wieder auf den Weg und erreichten das erste Bahaû Dorf [illeg.] welches wenig, oder nicht genügend Sonnenschein meint, 1 Uhr 30 m.

Dieses verließen wir 5 Minuten späther wieder und durchschritten 1 Uhr 50 m. das zweite Bahau [sic] Dorf, und bald darauf das 3te und 4te, welches letztere der Ort war, wo Lagabaga wohnte.

Wir<sup>12</sup> waren während des Tages fortwährend östlich gegangen.

Wenn wir uns nach demselben erkundigten wurde uns gesagt, dass er im Walde sei, und schon nach ihm gesand [sic] wäre.

Wir erhielten, nachdem wir danach gefragt hatten, zwei Hütten angewiesen, und nahmen sofort Besitz von der besseren, und ließen die andere von<sup>13</sup> unseren Leuten einnehmen.

Der Lärm, womit man gewöhnlich in einem Neger Dorfe entfangen [sic] wird, ist womöglich bei den Bahaû noch größer wie bei den Küsten Völkern, und wie die Männer einem sofort umgeben, und eine Unterhaltung führen, in deren Nähe es für einen Europäer rein unmöglich ist seine Stimme hörbar zu machen, so füllen sich die kleinen Thüren der Hütten sofort mit eben so vielen Frauen und Kinder Gesichtern [sic], wie sie denselben enthalten.

Die Bahaû sind von den Küstenvölkern unter den Namen Pangwe bekannt welcher eine Umgestaltung des Wortes Fañ, und den<sup>14</sup> von den Bafaû häufig gebrauchten Verbindungssilbe „we“ ist. Das F. kann von den hiesigen Küstenvölkern nicht ausgesprochen werden und wurde in unserer Gegenwart von den Dolmetschern sofort in P. verwandelt. Bahaû ist die Mehrzahl von Fañ und der letzte Buchstabe „ñ“ wird nur als Nasenlaut hörbar.

Lagabaga's Dorf war nur ein kleines, und zählte nicht mehr wie 30 Hütten, deren Number uns aus den Thüren

---

<sup>12</sup> Der folgende Abschnitt ist mit einem Seitenstrich und einem «x» in Bleistift gekennzeichnet.

<sup>13</sup> Etwa auf dieser Höhe befindet sich an der Seite ein «x» oder lus [+] in Bleistift.

<sup>14</sup> Ursprünglich schien hier «ded» gestanden zu sein.

Thüren zu erkennen ist, da beide Reihen Hütten ununterbrochen, in gleicher Größe und Form, fortlaufen.

Zwischen diesen Hütten befand sich eine Straße von 24 Fuß breite [sic] welche verhältnissmäßig [sic] eben und reinlich von den Eingebornen gehalten wird.

Auf einem Ende des Dorfes befindet sich in der Mitte dieser, alleinstehend, die schon beschriebene Beratungs und Epfangshütte [sic], mit breiten Bänken innerhalb derselben den Wänden entlang [sic].

Unsere Hütte, welche einer Rauchkammer gleich war, hatte Seitenwände von 5 Fuß höhe [sic], war in der Mitte 7 Fuß hoch und 10 Fuß weit bei 24 Fuß lang und hatte eine Thür auf jeder Seite von 3 Fuß Höhe bei 18 Zoll breite [sic] und 2 Fuß von der Erde, welche während der Nacht durch Vorschieben einiger Stücken Baumrinde geschlossen wurde.

Zu derselben befanden sich zwei Lager ebenfalls aus den Blattstielen von Raphia gemacht, welche mittelst zweier Stücken Holz, von 6 Zoll Durchmesser, von dem Boden gehalten wurden. Ein drittes Stück Holz von derselben Form, und auf dem einen Ende des Lagers in zwei Gabelförmigen [sic] Stöcken ruhend, diente als Kopfkissen.

Zwischen den Lagern befand sich der Feuerplatz und über demselben war ein Art Gitter, und Käfig aufgehängt, in welchem Fleisch etc geräuchert und aufbewahrt [sic] wird.

Unter dem Dache fingen 4 der schon erwähnten, Cylinderförmigen [sic] Körbe oder Kiepen, jede derselben mit einem kleineren Korb zugedeckt.

Außerdem befanden sich die musikalische Instrumente im Hause, und unter dem Dache waren der Saamen [sic] von Ochro (*Abelmoschus esculentus*) und Taback [sic] aufgehängt.

Die Seitenwände der Hütten waren aus

und schwer danach über die Entfernung zu ertheilen,

dass indessen schon nach ihm gesandt sei.

Da es wahrscheinlich war, dass wir eine oder andere Stunden auf denselben zu warthen [sic] hatten, so machte ich mich fort um nach Pflanzen mich um zu- sehen [sic], und bei dieser Gelegenheit hatte mehrere hübsche Aussichten über das den Ort umgebende Land.

Wir befanden uns auf der östlichen Grenze der Sierra del Crystal, und während dem Innere zu das Land in den dunkeln Wellen des Waldes in der nebeligen Atmosphäre verschwand, lagen hinter uns die vor kurzen durchwanderten Berge, alle Aussicht versperrend.

Nach 2 Stunden erschien der Häuptling und wurde von uns mit unserer Absicht, nach den Nkâmâ zu gehen, bekannt gemacht worauf wir die gewöhnlichen Schwierigkeiten, [illeg.] bevor uns, zu hören bekamen:

Hiernach forderten wir<sup>15</sup> Lagabaga's Sohn, welcher mit uns war, auf, uns nach dem nächsten Dorfe zu fuhren, was derselben indessen verweigerte unter dem Vorwande, dass alle Männer und jungen Frauen in die Berge gegangen sein um Gummi elasticum zu machen, und nur alte Frauen und Kinder sich in jenem Dorfe befänden, und es große Unannehmlichkeiten für ihn zur Folge haben würde, wenn er dasselbe thun würde.

Wir sahen nun deutlich dass die Leute beabsichtigten uns am weitergehen zu verhindern, und entschlossen uns zurück zu kehren [sic], da wir nicht geneigt waren diese Schwierigkeiten durch einen mehr tägigen Aufenthalt zu beseitigen, indem mein Gefährte nicht viel länger von Corisco abwesend bleiben konnte, und ich den größten Theil meiner Sachen in den Händen von Leuten wusste, welche

---

<sup>15</sup> Ursprünglich schien dieses Wort anders begonnen zu haben.

welche die erste beste Gelegenheit benutzen würden, sich des ganzen [sic] zu bemächtigen.

Wenn wir den Häuptling mit unserem Entschlusse bekannt machten, schien es ihm unangenehm zu sein, doch wurde er bald durch des alten Lagabaga's Schwatzen besänftigt.

Wir verließen den Ort 3 Uhr 10 m. und erreichten Lagabaga's Dorf wieder 5 Uhr 15 m.

Die Sierra del Crystal ist ein Gebirge, welches ungefähr 50 Engl Meilen von der Küste entfernt, mit derselben fast parallel läuft, und dessen Anfang man zuerst im Innern vom Flusse Cameroons aus bemerkt, wo indessen nur einige und entfernt stehende Berge sich zeigen, während die, welche als die Sierra del Crystal bekannt, und von Corisco Bay ausgesehen, dichter zusammen, und in so großer Zahl bemerkt werden, dass die vom Meere aus eine zusammenhängende [sic] Gebirgskette zu sein scheinen.

Dieselben hier fast alle mehr oder weniger einzeln stehend, <sup>dicht bewaldet</sup> und keiner derselben höher wie 2000 Fuß; hauptsächlich aus Granit Quarz und einem weichen scheinbar eisenhaltigen Sandstein bestehend, und keine vulkanische Bildung wie Basalt welche eine Verbindung mit dem Cameroon Gebirge andeuten würde, war bemerkt.

Wir gebrauchten 15 Stunden um von der westlichen nach der östlichen Grenze der Berge zu gelangen, alle Ruhezeit während des Marschs ausgeschlossen, und 2 Engl Meilen für eine Stunde erlaubend, glauben wir, dass diese Berge wo wir sie überschritten haben, ungefähr 30 Engl Meilen querüber sind.

Die Quellen des Muni und Munda Flusses liegen in diesen Bergen, und ist es wahrscheinlich dass der Nkâmâ, welcher von den Eingebornen 1-2 Tage märsche von Mangëtse angegeben wurde, auf theilweise

von diesen Bergen aus sein Wasser erhält.

Ungefähr einen halben Tagemarsch weiter Inland. [sic] wie der Nkâmâ, sprachen die Eingebornen von einem zweitem Flusse, welcher, aller Wahrscheinlichkeit nach, einer der Arme des Flusses Nazaretti ist.

Wild ist äußerts rar, und wurde nicht von uns bemerkt, ausgenommen die kleinen Affen welche zuweilen in großen Schaaren [sic] durch die Gipfel der Bäume ziehen.

Morgens [sic] am 29sten Juli, nachdem ein Versuch, einen Knaben mit uns nach Corisco zu bekommen, um dort erzogen zu werden, fehlgeschlagen war, wollten wir den Ort verlassen, wenn einer der Eingebornen in höchster Aufregung zu uns kam, und uns Vorwürfe machte, sein Waschbecken, woraus wir unsere Suppe täglich genossen hatten, zerbrochen zu haben; welchen wir indessen durch Bezahlung desselben beruhigten.

Hieraus verließen wir endlich 10 Uhr 10 m. den Ort. Alle unsere Leute waren voraus, und auch bald verschwand mein Reisegefährte bevor mir, da ich mit sammeln beschäftigt war.

Wenn ich unseren Lagerplatz auf Berg Maveya erreichte war das erste, was mir Mr. Mackey mitteilte: dass ein Bote [sic] von Mbeni's [sic] Dorfe angelangt sei mit der Nachricht, dass sein Boot von den Eingebornen fortgenommen wäre.

Mein Gefährte entschloss sich nun am nächsten Tage gleich nach Sonnenaufgang den Platz zu verlassen, und zu versuchen, Mbenis Dorf in einem Tage zu erreichen, während ich dieselben Strecke in zwei Tagen gehen wollte, da ich die verschiedenen Beobachtungen der Höhe der Berge noch zu machen hatte.

Schon bevor es Tag wurde fingen unsere Leute an zu kochen und nachdem wir etwas genossen hatten,

und alles gepackt war, verlies [sic] zuerst Mr Mackey, und ungefähr eine halbe Stunde späther auch ich den Ort.

Tage Verdruss und Beschwerde waren auch an diesem \_reichlich und können nicht in ihrem ganzem [sic] Umfange verstanden werden, ohne dass man selbst davon gelitten hat.

Doch erreichte ich ohne besonderen Unfall, nachdem ich auf Mount Mangěķě und Dipeâ die Beobachtungen der Höhe gemacht hatte. Abends [sic] 5 Uhr den Ameisenstein –

Nachdem ich hier eine ziehmlich [sic] gute Nacht zu gebracht, verließ ich denselben 6 Uhr Morgens [sic] am 31 Juli, marschirte [sic] bis nach dem Thale zwischen Mount Shomba & Shanga, bestieg zuerst den ersteren, wo die frischen Spuren eines Elephanten die Ersteigung erleichterten, sodann den letzteren, und zuletzt kochte das Wasser in dem Thale, worauf ich mich mit den beiden Leuten, welche ich mit mir behalten, kaufmachte so schnell wie möglich Mbeni's [sic] Dorf zu erreichen, hatte indessen häufig zu warten, da beide bei dieser Zeit nur langsam hinter mir herhinken konnten, indem sie ihre Füße verletzt hatten.

Zu Folge dessen erreichten wir Mbenis [sic] Dorf nicht bevor Abends [sic] 6 ½ Uhr wo Mr Mackey noch nichts gewisses [sic] über das Boot ausgefunden hatte.

Am ersten August sandte mein Gefährte einige seiner Leute nach dem Dorfe Nonde um womöglich Canoes zu miethen, um unsere Sachen den Fluss hinab zu bringen.

Dieselben kehrten Nachmittags [sic] mit 3 Canoes zurück, welche indessen nicht groß genug waren alle Sachen zu halten, und wenn wir nach den Preise [sic] derselben fragten, fanden wir denselben so ausverschämt dass wir weder für denselben bezahlen wollten, oder konnten.

Hierauf machten wir einen Versuch von einem anderem Manne ein kleineres Canoe zu miethen [sic], welches uns gelang, und sobald es völlig Nacht geworden war, verließ ich mit drei Leuten den Ort, um den Fluß hinab, und nach Corisco zu gehen und Imunga nebst Leuten und Böten [sic] zu holen, die Schwierigkeiten zu beseitigen, unsere Sachen den Fluss hinab zu bringen und ausfindig zu machen, wo Mr. Mackeys Boot sei.

Während dieser Zeit wollte mein Gefährte im Dorfe mit Mbeni bleiben, und dort versuchen das Boot zurück zu bekommen [sic].

Unser kleines Canoe glitt schnell den Creek hinab, eine Fackel im Vordertheile desselben. Sobald wir den Fluss erreichten wurde dieselbe ausgelöscht, und dem rechten Flussufer dicht entlangt [sic] gerudert, da die Dörfer der Eingebornen auf dem linken Ufer liegen und wir wussten, dass sie den Fluss gesperrt hielten, und uns verhindern wollten den Fluss hinab zu gehen, da die das Boot gestohlen hatten.

Es gelang uns unbemerkt den Utembâm hinunter zu kommen und den Muni zu erreichen wo die Leute sich zu ermüdet erklärten, weiter zu fahren

Das Dorf in welchem wir bei Tagesanbruch schliefen gehörte einem gewissen Diâkâ, welcher ebenfalls ein alter Bekannter von Mr Mackey war, und uns ohne Störung am nächsten Morgen fortlies [sic].

Wenn wir die Mündung des Muni passirt [sic] hatten, fanden wir die See zu unruhig, um in dem kleinen Canoe nach Ilabi zu gelangen, und waren genöthigt nach dem linken Ufer zurück zu fahren [sic], um ein Boot zu miethen.

Dieses gelang uns doch war die Tageszeit zu weit vorgerückt um nach Corisco zu segeln, und ich musste mich entschließen bis zum nächsten

nächsten Morgen desselben zu verschieben.

Am anderen Tage erreichte ich Corisco gegen 10 Uhr und sah Imunga, welcher in dessen [sic] nicht zu bewegen war, noch die ain [sic] nehmlichen [sic] Tage mit seinen Leuten und Böten [sic] aufzubrechen, doch versprach er dasselben am nächsten zu thun, was mich veranlasste, so lange in Corisco zu bleiben.

Gegen 9 Uhr am 4ten August nach dem [sic] ich nochmals Imunga gesprochen hatte, verließ ich Corisco mit einem gutem „Lunch“ Kuchen und den neuesten Zeitungen von den Damen versorgt.

Die Insel small Ilabi erreichte ich Abends [sic] 5 Uhr, wo ich bis 9 Uhr auf Imunga warten musste, und wir an diesem Tage nicht weiter wie bis nach dem Dorfe des letzteren, in der Mündung des Muni, gelangten, welches wir gegen Mitternacht erreichten.

Hier wurde die Nacht zugebracht bis die Flut einsetzte, und fand uns das nächste Tageslicht auf den [sic] Wege den Fluss hinauf.

Nachmittags [sic] 3 ½ Uhr erreichten wir das Dorf Suwa, dessen Bewohner und Nachbarn das Boot genommen hatten, weil, wir sie sagten, Imunga den Fluss hinauf gehandelt hätte und wir den Leuten höher den Fluss hinauf so viele Reichthümer zugeführt hätten, dass ihr Handel darunter leiden würde.

Dieselben wollten Imunga nicht weiter den Fluss hinauf gehen lassen, verweigerten über das gestohlene Boot an dem Tage zu sprechen, und sagten dass mann [sic] ich [sic] bis nach Mbeni's [sic] Dorfe fahren wolle, daß ich es: [sic] in einem Canoe thun, und mein Boot zurücklassen müsse.

Die Ausverschämtheit [sic] ging mir nun ein wenig zu weit, ich zeigte denselben an dass ich gehen würde, wie ich es am bequemsten fände, und den ersten welcher versuchen würde mich zu hindern, niederschießen wolle.

Da die Ebbe bereits eingesetzt hatte, und ich mehr Hoffnung hatte, in meinem Canoe den Creek hinauf zu gelangen wie in dem Boote, so ließ ich das letztere in Imunga's [sic] Verwahrung und beeilte mich Mbeni's [sic] Dorf zu erreichen.

Wenn ich die Mündung des Mwai Creeks erreichte, kam Mr Mackey in einem Canoe mit seinen Sachen denselben herab, und nachdem wir in Eile das Hauptsächlichste unserer Erlebnisse während der Tage, dass wir uns nicht gesehen, ausgetauscht hatten, ging mein Reisegefährte den Creek hinunter und ich hinauf.

Die Nacht brach ein bevor ich die Hälfte des Mwai hinter mir hatte, und nachdem es uns gelungen alle die in denselben gefallenen Bäume zu passiren [sic], mit der Ausnahme des Letzten, fanden wir uns plötzlich eingeschlossen, dass wir weder vorwärts noch zurück konnten.

Da war eine angenehme Aussicht bevor uns! Ein Canoe, welches an Altersschwäche litt, und das Wasser ungehindert auf vielen Stellen hineindringen ließ, zum Lager, und umgeben von der, durch das Zurücktretende [sic] Wasser bloß gelegten, furchtbar stinkenden Mudde, die Fluth zu erwarten, waren Dinge mit denen ich während meiner Wanderungen in diesen Regionen nicht fremd geblieben war, indessen mich niemals, gleich einem seiner Bewohner, in solcher Umgebung behaglich fühlen konnte.

Während meine ermüdeten Leute bald durch lautes Schnarchen zu erkennen gaben, dass der Ort, wo sie sich befanden, ihnen gleichgültig war, versuchten ich durch eine Pfeife Taback [sic] mir die Zeit zu verkürzen und die mich umgebende Luft weniger fühlbar zu machen, bis auch mich der Schlaf überwältigte und ich nicht eher erwachte, bis das in das Canoe dringende Wasser mein Zeug durchdrungen

hatte, und ich meinen Rücken ungewöhnlich kühl werden fühlte.

Kurz bevor Tagesanbruch erlaubte uns die Höhe des Wassers unsere Reise fortzusetzen, und erreichten wir Mbenis Dorf bei Sonnenaufgang.

Hier wurden mir zuerst die Leute verweigert meine Sachen nach den Creek zu tragen, da ich wegen des schlechten Betragens des Mbeni und seines Bruders denselben keine Geschenke mehr geben wollte.

Nachdem ich hierauf die Sachen durch meine Leute allein wollte hinunter tragen lassen, erboten sich dieselben und glaubte ich schon, dass ich ohne mehr Verdruss den Ort verlassen würde, wenn ich, etwas entfernt von den Häusern, mit einer Anzahl lebenden Pflanzen, welche ich aus den Bergen mitgebracht hatte, beschäftigt, einen Mann damit einem Arm voll Zeug, Perlen etc durch das Gebüsch kommen, ~~sah~~ und dem Dorfe zu eilen [sic] sah.

Ich setzte mich wieder, und nachdem derselbe mir nahe gekommen war, machte ich einen Sprung desselben habhaft zu werden, wenn einer meiner Füße von einer Schlingpflanze gehalten wurde, und ich zur Erde viel [sic], welches dem Kerle einen kleinen Vorsprung gab.

Derselbe lief nun durch eine Hütte, sodann durch eine zweite, und, da ich mich ihm bei dieser Zeit wieder genähert hatte, warf er alles wieder und entwischte, während ich mit den Aufheben der gestohlenen Sachen beschäftigt war.

Mbeni und sein Bruder bemühten sich, erstaunt und erzürnt zu erscheinen, doch blieb mir kein Zweifel, dass sie den Dieb mit einen Schlüssel, zum öffnen [sic] des Kastens, versehen hatten.

Wenn ich mit den letzten Sachen nach dem Creek ging zeigte es sich, dass zwei meiner Kästen fehlten, und meine Leute benachrichtigten mich, dass dieselben

von dem Manne in Beschlag genommen seien, inß dessen Canoe ich den Fluss hinuntergegangen war, und welches letztere, trotz dem [sic] ich es gleich nachdem ich Corisco Bay erreicht, zurückgesandt hatte, daselbst nicht bevor mir angelangt war.

Alle Versuche den Eigenthümer des Canoes zu überreden mir meine Kästen zu geben und mit mir bis nach Suwa zu kommen, blieben fruchtlos bis zuletzt nach einem vierstündigen „Palaver“ derselbe einwilligte, unter der Bedingung dass ich ihm eine Bescheinigung gab, dass ich in Suwa 4 meiner Kästen mit ihm lassen wollen, im Falle sich dort das Canoe nicht fände.

Hierauf erhielt ich meine Kästen, und es gelang uns trotz dem [sic] das Wasser schon bedeutend gefallen war, mit Hilfe der Axt, unseren Weg aus dem Creeke zu machen.

Glücklicher Weise wurde das in Frage stehende Canoe schon auf den [sic] Wege nach Suwa gefunden.

Wenn ich jenen Ort erreichte hörte ich, dass Mr Mackey den Fluss hinunter gegangen sei, und die Diebe bis dahin verweigert hatten, das Boot zurück zu geben [sic].

Bald nach meiner Ankunft wurde Imunga indessen mit den Leuten einig, dass sie das Boot heraus geben wollten, gegen eine Bezahlung von vier Dollar welches er, Imunga, für gerecht hielt.

Ich willigte ein dasselbe zu bezahlen, nicht, weil ich derselben Meinung war wie Imunga, sondern um mehr Verdruss zu vermeiden und ich nicht mehr von meiner werthvollen Zeit verlieren wollte, und verließ den Ort mach 4 Uhr Nachmittags [sic], und erreichte nach einem 14 Stündigen [sic] Rudern die Insel small Ilobi am 7<sup>ten</sup> August Morgens [sic] 6 Uhr, wohin auch Mr Mackey im Laufe des Tages kam

kam da er es undausführbar gefunden, an jenem Tage in einem kleinen Bote [sic] der Eingebornen nach Corisco zu gelangen.

Da<sup>16</sup> die Franzosen die Schutzherrschaft in diesem Flusse beanspruchen, und kurze Zeit zuvor ihren Schutz in Corisco Bay den Europäern angeboten hatten, glaubten wir es unsere Schuldigkeit, die Behörden in Gaboon mit den an uns ausgeübten Gewalthätigkeiten bekannt zu machen, damit solche in Zukunft verhindert werden möchten, erhielten aber ein Monat späther von dem „Commandent en Chef“ die Nachricht, dass er es augenblicklich weder „convenable“ noch „utile“ fände Civilisation und Naturwissenschaftliche [sic] Forschungen zu unterstützen.

Am 12<sup>ten</sup> August verließ ich abermals die Insel small Ilobi, um in der Mündung auf dem rechten Ufer des Muni zu sammeln, wo ich mich bis zum 22sten aufhielt und die Gastfreundschaft eines Freundes und Landsmannes, Capt. F. Henert genoß.

Morgens [sic] nach 10 Uhr des erwähnten Tages fuhr ich in einem Boote mit drei Eingebornen: einem Benga namens Gadi, demselben welcher als Dolmetscher mit mir nach Mbenis Orte gewesen war, einem Dibwe namens Bovindo, und Mumbi einem Manne von Cape Lopez den Fluss hinauf und, von Wind und Fluss begünstigt, erreichte bald den Kongui, welcher meine Absicht war hinauf zu fahren [sic], bis nach Mount John, welcher ungefähr 4 Engl Meilen mehr nördlich und 20 Engl Meilen östlich. [sic] von Cape St John liegt.

Den [sic] Fluss Kongui folgten wir zuerst für ungefähr 3 Engl Meilen in N.O. Richtung, wonach dieselbe eine O.N.O. wurde, wo der Fluss ein ziehmlich großes Basin [sic], mit einer kleinen Mangrove Insel in der Mitte, bildet.

---

<sup>16</sup> Der folgende Abschnitt ist mit einem Seitenstrich in Bleistift gekennzeichnet.

Beide Ufer des Flusses sind mit Mangrove bekleidet<sup>17</sup> hinter denen indessen allenthalben die gewöhnliche Vegetation des Festlandes sichtbar war.

Die Zehe des Creeks wurde immer größer, und nachdem wir dem Flusse ungefähr eine Meile weiter in N.O. Richtung gefolgt waren verließen wir den Kongui, und folgten den Manjane in N.N.W. Richtung für ungefähr 1 ½ Meile wonach die Richtung desselben eine N.N.O [sic] für ungefähr eine Engl Meile blieb, bei einer Breite von ungefähr ¼ Engl Meile sich indessen danach schnell verschmälerte.

Hierauf verließen wir auch diesen und folgten dem Iubu Creek, dessen Richtung zuerst N.N.W. ist, wonach er einen großen Bogen beschreibt bis seine Richtung zuerst S.S.W. und hiernach W. ist, worauf wir auch diesen verließen und den Manga Creek hinauf gingen, und bald das Ende desselben erreichten, wo das Dorf [illeg.] auf einen Hügel lag.

Es war gerade Sonnenuntergang, und ich hatte kaum Zeit genug meine Sachen noch nach dem Dorfe hinauf zu bringen, bevor es völlig [sic] Nacht wurde.

Die Einwohner dieses Ortes gehörten zu den Balengi Stamm. Deren Hütten waren klein und dürftig, wie die der Bahaû, und weniger dauerhaft wie jene, aus demselben Material aufgeführt.

Die Lebensmittel waren fast ausschließlich Plantain. Fisch war reichlich im Flusse; die Mangrov [sic] Sümpfe in der Nähe hielten unendliche Massen von Austern, und ein großer Holz-Wurm welcher die todten [sic] Mangrov [sic] Stämme durchborte [sic], und ausfüllt, setzte die Eingebornen in Stand mit ihren Fleischspiesen [sic] zu wechseln.

Die Lage des Dorfes war jedenfalls keine vortheilhafte, indem auf der einen Seite desselben sich ein

---

<sup>17</sup> Scheint z. T. über ein anderes Wort hinüber geschrieben zu sein.

mehrere Meilen breiter Sumpf mit kleinen Mangrove [sic] Büschen befand, dessen Mude während der Ebbe der Sonne ausgesetzt, sodann die ganze Gegend verpestete.

Auf<sup>18</sup> der anderen Seite war ein Sumpf ganz mit Pandanus Candelabrum ausgewachsen, deren Blätter den Bauten das Material für ihre <sup>Lager-</sup>Matten giebt [sic].

Am nächsten Tage wenn ich in den Wald zum sammeln [sic] gehen wollte, wurde mir von den Ersteren im Dorfe angezeigt, dass der ganze Wald ihm gehöre und wenn ich Blumen und Blätter daraus holen wollte, ich erst bezahle müßte.

Eine neue Form von Ausverschämtheit welche ich beseitige, indem ich demselben anzeigte, dass mir an seinem Walde nichts gelegen sei, und ich den Ort verlassen wolle, worauf ich Erlaubniss [sic] erhielt ohne Bezahlung in den Wald zu gehen.

Dieses wurde nun täglich wiederholt, sobald derselbe mich bereit sah, in den Wald zu gehen.

Am 25sten ging ich in dem Boote fort, und sammelte an den Ufern des Flusses, und am 26sten bei Tagesanbruch zeigten mir meine Leute an, dass das Boot verschwunden sei.

Nach langem hin und her fragen [sic] wurde ich dann endlich gewahr, daß man das Boot genommen habe, weil ich die Bezahlung verweigert, und ich nun erst diese geben müsse, bevor ich das Boot wiedererhielte

Dieses verweigerte ich, und zeigte ihnen an, dass sie dasselbe behalten könnten, und sandte einen Boten zu Imunga, und setzte meine Excursionen fort.

Während ich mein Frühstück und [illeg.] genoß, fingen gewöhnlich zu meinem größten Ekel die jungen Leute beider Geschlechter an, sich ihre Zuneigung dadurch kund zu thun dass sie sich gegenseitig von der Bevölkerung des Haupthaars befreien, und wurde der Fang stets

mit einem triumphierendem Blicke von dem

---

<sup>18</sup> Etwa auf dieser Höhe befinden sich an der Seite zwei Pluszeichen [+] in Bleistift.

Jäger oder der Jägerin presentirt [sic].

Am 29sten Morgens [sic] hörte ich, dass der Kerl, welcher das Boot gestohlen, und nachdem <sup>sich</sup> nicht im Dorfe hatte sehn lassen, angelangt sei.

Da ich nun wünschte sobald wie möglich diesen Ort zu verlassen, um noch an den Ufern des Muni zu sammeln, so nahm ich meinen Revolver und Messer und befahl meinen Leuten mit mir zu kome[n] [sic], was dieselben indessen so in Schrecken setzte, dass sie mich baten, es noch so lange aufzuschieben, bis sie mit dem Diebe noch einmal gesprochen hätten.

Dieses Mal beendigten dieselben ihren Palaver sehr geschwind, und kamen gleich mit der Nachricht, dass der Mann, in dessen Hütte ich wohnte, eingewilligt hätte, die Geschenke, welche ich für ihn bestimmt habe, für das Boot zu bezahlen.

Ich war zufrieden einen Ausweg zu haben, ohne diese Gewaltthätigkeit durch Bezahlung von meiner Seite befördern zu müssen, und sagte meinem Wirthe, er möge so thun, ich wolle ihm das nehmliche [sic] Geschenck [sic] wiedergeben, wenn ich ihn verliesse, da er ehrlich und gefällig gegen mich gewesen sei.

Am nächsten Morgen den 30sten versammelten sich alle die Eingebornen und zeigten mir an, dass das Boot zurückgebracht sei, und ersuchten mich noch länger mit ihnen zu bleiben, versichernd dass mir nun nichts wieder gestohlen werden sollte.

Diesen Wunsch konnte ich nicht erfüllen, da es nicht mit meinem [sic] Plänen übereinstimte [sic], und ich zu beschränkt in jener Gegend war.

Ich verließ den Ort ungefähr Morgens [sic] 9 Uhr. Es war ein regnischer [sic] Tag und der Fluss in dichte Nebel gehüllt, kein Laut unterbrach die Stille

Stille bis wir uns dess [sic] Zusammenflusses des Kongui mit dem Muni näherten, wo es meine Absicht war, mich eine Woche aufzuhalten.

Wir gingen auf dem linken Ufer des Kongui, ganz in der Nähe von Ivelo Insel, bei dem Dorfe Koha, ans Land, wo ich von Ngundo den Ersten des Dorfes, freundlich bewillkommend [sic] wurde.

Derselbe zeigte mir an, dass ich in seinem Orte keinen Verdruß haben solle, ich ihn dann aber auch ordentlich bezahlen müsse.

Das letztere versprach ich ihm, wenn er sich ordentlich betrüge, was er sich allem Anschein nach ins Gedächtniss [sic] prägte.

Die Bewohner des Dorfes gehörten theils [sic] zu den Balengi theils [sic] zu dem Boha Stamm. Die Hütten waren die schon beschriebenen. – Unter einem kleinem Dache aus Matten gemacht, waren eine Anzahl alter Frauen beschäftigt, aus dem Seewasser Salz zu kochen.

Dieses geschieht in großen Messingbecken, einem Handelsartikel der Europäer an diesem Theile der Küste. Unter denselben wird Tag u Nacht Feuer erhalten und im selben Grade, wie das Seewasser in dem Becken verkocht, frisches nachgefüllt, das Salz hat eine schmutzig graue Farbe.

Fisch ist reichlich im Flusse und wird theils [sic] in den zuvor beschriebenen Wurfnetze, theils [sic] durch speißen [sic] gefangen.

Wenn die Männer während des Tages nicht schlafen, so besteht ihre Beschäftigung darin dass sie mit einem kleinen Besen, aus den Mittelrippen der [illeg.] von Elaeis, die große Mangrove Fliege abwehren, und Schwatzen.

Geraucht wird fortwährend aus einer, von den Eingebornen selbst verfertigten Pfeife. Dieselbe ist gewöhnlich  $\frac{1}{2}$  mit Taback [sic] gefüllt, während die übrigen  $\frac{1}{2}$  von Holzkohle eingenommen werden.

Sobald die Pfeife aus ist, wird mit der Feuerfesten [sic] Hand eine große brennende Kohle aus dem Feuer geholt, welche darauf mit der noch feuerfesteren Daumenspitze<sup>19</sup> zerstoßen wird, damit die Stücke in die Pfeife hinein [sic] gehen

Nachdem die Pfeife mit diesem Stoffe [sic] gefüllt, ist und ein Versuch <sup>misslungen</sup> gemacht ist, dieselbe brennend zu erhalten, wird der Gehalt ausgeschüttet, und das soeben beschriebene wiederholt, bis der Raucher die Geduld verliert, welche er sich in ein oder zweistündigem Schläfe [sic] wieder verschafft.

Zerbricht die Pfeife, so wird durch einen kleinen Schnitt in eines der Beine ein wenig Blut gewonnen, und dieselbe mit diesem verkittet, welches sehr dauerhaft sein soll.

Solches ist die Beschäftigung der Männer während die Frauen mit Kochen und Feldarbeit den Tag zubringen, wenn dieselben nicht mit dem ordnen [sic] ihrer Wolle beschäftigt sind. Dieselbe wird von den Frauen gewöhnlich in die Form eines Helmes auf dem Kopfe zusammengeflochten, und so mit Palmöl (Raphia vinifera) und Asche beschmiert, dass bei vielen, sie ganz unter dieser Decke verschwindet.

Im Nacken rasiren [sic] dieselben sich gewöhnlich welches, wenn keiner im Dorfe ein Rasirmesser [sic] besitzt, mit dem Stücke einer zerbrochenen Flasche geschieht.

Allenthalben, wohin man blickte, wirbelte der Rauch in die Luft, von den neu geräumten Feldern für die Plantain und Cassave [sic] Pflanzungen.

Diese wurden in folgender Weise, im Anfange der trockenen Jahreszeit gelichtet: Die Frauen müssen wie immer die Arbeit beginnen, und das Unterholz forträumen, worauf die Männer und Jungen die größeren Bäume ungefähr 10-12 fuß [sic] von der Erde umhauen.

---

<sup>19</sup> Der folgende Abschnitt ist mit einem Seitenstrich und einem «x» oder Plus in Bleistift gekennzeichnet.

Dieses geschieht mit den selbst verfertigten 2 Zoll breiten Äxten welche in den Griffen befestigt sind, und nicht, wie bei uns, den Griff in der Axt haben.

Hiernach werden dieselben im Ende der trockene Jahreszeit in Feuer gesetzt, wonach die Frauen das Bebauen derselben besorgen.

Während meines Aufenthaltes hier fand ich *Mangifera Gabonensis?* N1829 in Blüthe.

Die Kerne oder der Samen der Frucht dieser Pflanze werden von den Eingebornen im November in feste Massen verarbeitet, von ungefähr einem Kubikfuß, welche von dem Benga «Udika» genannt, und viel in derselben Weise benutzt werden, wie die Völker weiter nördlich den Palmöl (*Elaeis guineensis*) bei der Zubereitung ihrer Speisen gebrauchen.

Hauptsächlich wohlschmeckend sind die getrockneten Fische in diesem vegetabilischem [sic] Saft geschmort, welches die Eingebornen in einigen Stücken von Musen [sic] Blättern auf einem Kohlenfeuer thun.

Die Zubereitung der Udika geschieht wie folgt: Nachdem die den Öl enthaltenden Kerne aus der Frucht gelöst [sic] sind, werden dieselben in einem Trog zerstampft.

Hierauf wird die, dadurch zu einem gewissem Grade flüssig gewordene Masse, in die mit Musen [sic] Blättern ausgelegten Körbe gethan, und der Sonne ausgesetzt, wodurch sich auf der Oberfläche derselben ein weißes sehr leichtes [sic] Talg sammelt.

Dieses wird abgefüllt, und hiernach die eigentliche Udika im Schatten abgekühlt, wo dieselbe fest & hart dann gewöhnlich, einer halb der Hütten am Dache, für den Gebrauch das Jahr hindurch, aufgehängt [sic] wird.

Von der Udika sowohl wie von dem Talg sende ich Proben.

Hier in der Nähe von Koha sammelte ich bis zum 5ten, wenn ich bei Tagesanbruch den Ort verließ,

nachdem ich Nquido seine Geschenke aus Zeug und[illeg.] bestehend, gegeben hatte.

Derselbe war ein sehr gefälliger und ehrlicher Kerl, stets guter Laune, und sehr offenherzig, und der beste von allen Eingebornen, mit welchen ich auf den Flusse in Berührung kam.

Nachdem wir bis in die Mündung des Muni gerudert hatten, setzten wir Segel und erreichten die Insel small Ilobi gegen 10 Uhr, wo ich von Mr Mr [sic] Lachlan, wie immer, mit Freundlichkeit empfangen wurde.

Hier hielt ich mich bis zum 8ten Sept auf, wonach ich abermals nach dem Festlande, zwischen dem Muni & Munda, hinüber fuhr.

Dort sammelte ich bis zum 13ten, wenn ich nach small Ilobi zurückkehrte [sic] und bis zum 16<sup>ten</sup> blieb, wenn ich diesen Ort abermals verließ um meinen letzten Besuch nach Corisco zu machen und bei einem, in diesem Theile der Welt seltenem Feste, einer Hochzeit zugegen zu sein, wo dem Botanisten die Ehre zu Theil wurde, den Brautkranz zu winden.

Die Insel bot sodann nicht viel Neues in der Pflanzenwelt dar, da der Regen hier noch nicht eingesetzt hatte, doch wurde meine Sammlung um einige interessante Pflanzen reicher.

Ich bedürfte der Erholung und hätte wohl schwerlich an der Küste einen angenehmeren Ort für diesen Zweck wählen können.

Natur hat die Insel bevorzugt welches sie auch, wie ich geneigt bin zu glauben, die dieselben bewohnenden Weißen gethan hat.

Die Güte und Gastfreundschaft, welche ich dort genossen, hatt [sic] dieselbe mir unvergessliche gemacht.

Am 30sten September erhielten wir

wir die Post von Fernando Po und ich bekam die traurige Nachricht dass Mr. Ackermann welchen ich im letzten Jahre auf der Insel St. Thomas traf, im Süden ein Opfer des Fiebers geworden war.

Die Liste der Männer, welche als Martirer [sic] für die Wissenschaft der Botanik auf diesem pestilenzialischem Strande gefallen sind, erhält in seinem Namen einen für mich sehr kummervollen Zusatz.

Auch erhielt ich die Nachricht dass die Aletta im October nicht ihre gewöhnliche, im Anhang erwähnte Fahrt machen werde, welches mich veranlasste am 6ten October Morgens [sic] 8 Uhr im Boote der Mission, welches Mr Mackey gütigst zu meiner Verfügung stellte, die Insel für Gaboon zu verlassen, um zu versuchen, dort ein kleines Fahrzeug für die Reise nach Fernando Po zu finden.

Ein günstiger Wind ließ uns in Geschwindigkeit die kleine Insel Leval passiren [sic], und bald auch die Mbani Insel worauf aber die schweren dunkeln Wolkenmassen, welche sich in S.W. Richtung am Horizont gesammelt hatten, immer höher und hoher [sic] herauf kamen und, wenn dieselben gerade über uns waren, sich ausluden

Die Schwall aufeinander folgender [sic] Blitzestralen [sic] wurden noch schneller von furchtbaren Donnerschlägen gefolgt und der Regen fiel in Strömen herab.

Da den Leuten indessen ein Extra-Lohn versprochen war, wenn ich in einem Tage nach Gaboon gelangte, so wurde nachdem wir das Festland erreichten, und der Wind uns nicht erlaubte ums Cape [illeg.] zu segeln, zu den Rudern gegriffen und mit einem Hurrah dem Wind und Wetter trotz geboten und um das Cape hinum gerudert.

Hierauf wurde abermals das Segel gesetzt. [sic] und noch bevor Einbruch der Nacht passirten [sic] wir die Brandung bei Point Clara und fuhren in den Fluss Gaboon hinein.

Der Wind blieb günstig bis 7 ½ Uhr und schon hatte ich ausgedacht wie ich meine Zeit an jenem Abende noch benutzen wollte um am nächstem Tage nach Corisco zurückzukehren, wenn wiederum, ein noch heftigeres Regenwetter wie das erste, ausbrach, und der Wind sofort ganz still wurde.

Wir hatten die Ebbe gegen uns und trotz-dem [sic] wir sofort nach dem rechten Flussufer hin, und demselben entlang [sic] ruderten, erreichten wir doch «Paris point» nicht bevor 11 ½ Uhr Abends [sic].

Hier wurde ich von einem alten Bekannten, Mr. K. Kirkwood, mit welchem ich im letzten Jahre, während meines Aufenthaltes in Gaboon, gelebt hatte, höchst gastfreundlich empfangen. –

Derselbe bot alles auf es mir so angenehm wie möglich zu machen und nachdem ich meine nassen Kleider abgelegt und durch trockene ersetzt hatte, wurden die Neuigkeiten ausgetauscht welche für mich dieses mal [sic] von sehr widriger Art waren, und, trotz dem [sic] ich sehr ermüdet, mich des Schlafes beraubten.

Es war hier wo ich zuerst erfuhr, dass die «Cleopatra» gescheitert und alles verloren sei, und ich folgich eine der besten Sammlungen welche ich an der Küste gemacht, und welche ich nicht bevor Juni und Juli des nächsten Jahres wieder bekommen konnte, verloren hatte.

Ich fühlte den Verlust doppelt, da meine fehlende Gesundheit mir nicht erlaubte ein Jahr länger an der hiesigen Küste zu bleiben.

Am nächsten Morgen, den 7<sup>ten</sup> October, hatte es noch nicht aufgehört zu regnen und schien mit jeder Minute heftiger zu werden, und verhinderte mich bevor 9 ½ Uhr das Haus zu verlassen.

Um diese Zeit begab ich mich nach Barakå und besuchte Rev. Mr Walker, und darauf zu einem anderen alten Bekannten, Mr. R. Knight welcher mit der ihm eigenen Güte und Gefälligkeit mir eine Fahrt in einem Schooner, welchen er nach Fernando Po zu senden beabsichtigte, versprach.

Die Zeit war zu weit vorgerückt und die Fluth hatte eingesetzt, so dass ich mich entschließen mußte meine Rückfahrt nach Corisco bis zum nächsten Tage aufzuschieben. –

Der Hahnenschrei war die Antwort auf mein «adieu» welches ich am Morgen des 8ten dem Flusse Gaboon bot, und unser famoses Boot glitt schnell den Fluss hinab von Ebbe und Landwind begünstigt.

Jede der am Point Clara heftig brechenden Wellen wurde mit Jubelruf von den Leuten, durchschnitten und dennoch [sic] dicht dem Lande entlang [sic] gesegelt.

Einem regnistem [sic] Morgen folgte ein sehr heißer Tage und ich erreichte Nachmittags [sic] 3 Uhr mit sonnverbranntem Gesicht und Händen Corisco, wo ich Mr Mackey beschäftigt fand, einem jungem Mitgliede der Kirche und Biebelleser [sic] zu unterstützen, eine Frau zu kaufen, welche das bezaubernde Alter der Schönheit geraume Zeit passirt [sic] hatte.

Die aristokratische Natur des jungen Christen, welcher ein Eingeborner vom Flusse Benito war, wurde nicht durch Körperform gerührt, und, da der Benga Stamm ihm keine seiner Töchter geben wollte, da derselbe sich über alle nördlicher lebenden Stämme erhaben glaubt, so hatte der arme

Schelm sich dadurch Genugthuung verschafft dass er eine bejahrte adoptirte [sic] Tochter eines Benga gewählt hatte

Hier verweilte ich nun bis zum 13<sup>ten</sup> wenn ich, nachdem ich meinen theuren und hoch verehrten Freunden ein herzliches Lebewohl gesagt hatte, diese schöne Insel der Erholung bald nach 12 Uhr verließ.

Ich erreichte Small Ilobi Insel 3 Uhr 30 m. und beeilte mich meine Sammlung zu packen

Am 15<sup>ten</sup> Abends [sic] kam, gegen mein Erwarthen [sic], die «Aletta», und da dieselbe 2 Tage verweilen musste, fand ich Zeit genug das Ordnen meiner Sachen zu vollenden.

Am 18<sup>ten</sup> bei Tagesanbruch begab ich mich aufs Schiff und verließ eine Stunde späther Corisco Bay.

Am Morgen des 20sten erreichten wir Batanga, welches wir Abends [sic] wieder verließen, und am 22sten Fernando Po.

Hier werde ich uns so lange verweilen bis ich Provisionen und Leute bekomme, das Cameroon Gebirge nochmals zu besuchen.

Ich habe die Ehre

Ein Hochwohlgeborner

ganz gehorsamster Diener  
Gustav Mann